

dasstudioprinzip

Die Hochschule für Musik und Theater Leipzig und ihre Schauspielstudios

MTJBEILAGE 41 2016

die Ausbildung am Schauspielinstitut HANS OTTO an der HMT Leipzig ist einmalig. Nach dem intensiven Grundstudium an der Hochschule gehen die Studierenden nach zwei Jahren an eines von vier Studiotheatern: nach Dresden, Halle, Köln oder Leipzig. Dort werden sie in den folgenden zwei Jahren unter praxisnahen Bedingungen weiter ausgebildet.

Unter den staatlichen Schauspielschulen im deutschsprachigen europäischen Raum ist diese Ausbildungsform beispiellos. Sie ist aufwändig und erfolgreich. Und sie hat Tradition. Seit 1964 gibt es dieses Studioprinzip.

Um diese komplexe Ausbildungsform aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten, haben wir Intendanten und die Institutsleiterin, Studioleiter, Absolventen und Studierende befragt und sie gebeten, uns ihre Erfahrungen zu schildern.

Herausgekommen ist ein Ensemble aus verschiedenen Stimmen, die alle ein Teil dieser Ausbildung sind oder waren und die ganz sicher eines verbindet: die Liebe zum Theater. Und das Wissen darum, dass der Schauspielnachwuchs die Zukunft unseres Theaters ist.

Wir hoffen, dass auf den nächsten Seiten ein lustvoller und facettenreicher Einblick in die alltägliche Ausbildungsarbeit gelingt. Sicher hätten einige mehr zu Wort kommen können.

Sicher hätte jeder Einzelne noch viel mehr sagen können (die Interviews sind in Absprache mit den Beteiligten gekürzt). Sicher gäbe es noch mehr zu erzählen. So, wie das Theater auch, erheben diese Seiten nicht den Anspruch auf Vollkommenheit. Aber sie lassen vielleicht erahnen, wie notwendig und schön es ist, dass junge Schauspieler gemeinsam antreten, auf die Bühne gehen und mit Leidenschaft Geschichten erzählen.

Wir danken allen sehr herzlich für ihre Beiträge.

Das Studio Dresden in Frühlingserwachen!
– v.l.n.r.: Paul M. Oldenburg, Marie Scharf, Paul Simon, Mira Helene Benser, Sophia Platz, Benito Bause, Paul Maximilian Pira, Barbro Viefhaus

EINMALIG → Die Studioausbildung in Leipzig



FOTO: OLAF HILLIGER

Schau II bei der Abschlusspräsentation des Kurses Chor-sprechen im März 2016 ...

Als ich im Mai einen Blick in die Spielpläne unserer vier Studiotheater in Dresden, Halle, Köln und Leipzig warf, wurde mir wieder einmal bewusst, wie präsent unsere Studenten aus Leipzig an den Theatern sind. In sage und schreibe 65 Vorstellungen standen sie in diesem Monat auf der Bühne. Das heißt: Sie werden eingesetzt. Sie werden gebraucht. Sie bekommen Aufgaben und können in der Praxis wichtige Erfahrungen sammeln. Das ist sehr erfreulich und zeigt, dass die Leipziger Studioausbildung gut gelingt.

DIE VORAUSSETZUNG → DAS GRUNDSTUDIUM

... und in Heidi Hoh von René Pollesch, Zyklus Komödie & Gegenwart im April 2016

Die Voraussetzung dafür, dass die Studenten schon nach zwei Jahren auf den Bühnen stehen und sich dort behaupten, ist ein sehr kompaktes und intensives Grundstudium mit einer großen Dichte an vielseitigen Unterrichten, die sich ergänzen und ineinandergreifen. Das zu leistende Pensum in diesen ersten beiden Jahren ist zweifelsohne groß, die Anforderungen sind hoch. Die Studenten entwickeln innerhalb dieser Zeit neben dem schauspielerischen Grundverständnis und den handwerklichen Fähigkeiten ein hohes Maß an Bewusstheit und Konzentrationsfähigkeit, an Belastbarkeit und Kondition.

Nach dem halbjährigen Grundlagenseminar und zwei Szenenstudien auf den kleinen Probebühnen des Schauspielinstituts finden die Vorspiele im zweiten Jahr des Studiums



FOTO: SIEGRIED DURYN

dann in der größeren BLACKBOX statt. Hier können die Studenten ihrem fortgeschrittenen Ausbildungsstand entsprechend neue Spielformen ausprobieren und Erfahrungen vor einem größeren Publikum sammeln.

→ DER ERSTE KONTAKT MIT DEN STUDIOTHEATERN

Und sie dürfen sich zeigen. Zum ersten Mal kommen dann die Intendanten und Studioleiter der Partner-Theater zu den Vorspielen, um die Studenten kennenzulernen und sie bei ihrer Arbeit zu sehen. Das sind besondere Vorspiele. Die Aufregung ist groß. Denn Ende des dritten Semesters entscheidet sich, wie sich die beiden zukünftigen Studios zusammensetzen werden. Wer geht an welches Theater?

→ DIE STUDIOAUFTeilUNG

Diese Studioaufteilung ist jedes Jahr für die beiden Mentoren eines Studienjahres eine Herausforderung. Nach ausführlichen Gesprächen mit den Partnertheatern und unter Berücksichtigung der Wünsche der Studenten wird die Schauspielklasse nach gründlicher Abwägung in zwei Gruppen aufgeteilt: die neuen Studios entstehen – jährlich an jeweils zwei der vier Theater. Dies ist immer ein ganz spezieller Tag, dem die Studenten entgegenfiebern.

Gespannt und unruhig, aufgewühlt laufen sie dann durch die Gänge. Was sie gleich erfahren werden, wird ihre Zukunft ein Stück weit bestimmen. Es wird zumindest bestimmen, an welchem Ort sie die nächsten beiden Jahre studieren werden – und mit wem. Wenn der Zettel mit den Namen dann am Schwarzen Brett hängt, löst sich die Anspannung. Tränen und Freude brechen heraus. Ein sehr emotionaler Augenblick. Alle merken: Die gemeinsame Zeit an der Hochschule wird ein Ende haben. Vielleicht ist es der erste Moment, in



Antigone mit Mira Benser und Paul Simon, die jetzt am Studio Halle sind, im Januar 2015 in der HMT

dem die Theaterrealität so spürbar wird, zu der auch immer wieder Abschiednehmen gehört. Sei es von einer schönen Probenzeit oder von einem Ensemble, von einem Kollegen oder von der geliebten Rolle, die ab gespielt wird. Der Schauspieler stirbt viele Tode. Nicht alle auf der Bühne. Immer wieder loszulassen, ist ein wesentlicher Teil seiner Arbeit.

Nach der ersten Aufregung aber erkennen die Studierenden sehr schnell, dass sie sich trotz der Aufteilung nicht aus den Augen verlieren werden. Sie werden zwar an unterschiedlichen Orten wirken, durch die zwei intensiven und gemeinsamen Jahre an der Hochschule aber miteinander verbunden bleiben. Sie werden ihre Vorspiele gegenseitig besuchen, sich weiterhin austauschen und interessiert beobachten, wie sich ihre Kommilitonen am anderen Theater weiterentwickeln.

Aber vor allem werden sie den Blick nach vorne richten. Dorthin, wo die Zukunft mit offenen Armen auf sie wartet – am Theater.



FOTOS: OLAF HILLIGER

Schau II in Die 39 Stufen, Zyklus Komödie & Gegenwart im April 2016



Sommertheater 2015: Hair

FOTO: TOM SCHULZE

➔ DAS SOMMERTHEATER

Bevor sie aber losziehen und an ihre Studiotheater gehen, werden sie noch einmal alle zusammen auf der Bühne stehen und ein ganzes Stück spielen. Der krönende Abschluss nach zwei Jahren Grundstudium: das Sommertheater.

Seit 34 Jahren ist es fester Bestandteil der Ausbildung und zu einer festen Institution in Leipzig geworden. Die Vorstellungen sind immer ausverkauft. Die Studenten erfahren darin zum ersten Mal den gesamten Produktionsablauf einer Inszenierung. Dass ein intensiver Ensemblegedanke schon während der gesamten Ausbildung ein wesentlicher Be-



FOTO: LENNART MEHRWALD

standteil war, wird in den Aufführungen deutlich sichtbar und ist entscheidender Grund für den alljährlichen Erfolg.

Mit der Erfahrung des Sommertheaters und einem großen Rucksack an praktischem Wissen, packen die Studenten jetzt ihre Koffer und machen sich auf den Weg. Es ist wieder ein Neuanfang. Es geht an die Theater und in die Studios.

tern die tolle Möglichkeit, eigene Studio-Abende zu gestalten, die den Zusammenhalt stärken und die Möglichkeit bieten, als neue Mannschaft im Theater Präsenz zu zeigen.

Aufstand proben! am Studio Köln

SIE LERNEN UNMITTELBAR ➔ DIE REALE THEATERPRAXIS KENNEN

➔ « JEDEM ANFANG WOHNT EIN ZAUBER INNE »

Am Studio ist erst mal alles anders. Der gewohnt dichte, durchstrukturierte Stundenplan des Grundstudiums ist Vergangenheit. Stattdessen hängen Tagespläne aus, die eine neue Struktur mit sich bringen. Anders als an der Hochschule sind die Studenten hier erst einmal nicht das Zentrum, sondern als Gruppe Teil eines größeren Ensembles, und müssen sich neu orientieren. Die Studioleiter sind anfangs die wichtigen Ansprechpartner für die Studenten und werden zunehmend zu vertrauten Partnern.

AM ➔ STUDIO

Außerdem hilft es, dass die Studierenden geschlossen als Gruppe an das Theater kommen. Sie können untereinander ihre Erfahrungen austauschen, sich beraten und unterstützen. Zudem haben die Studenten an allen Partner-Thea-

Neben den Unterrichten, die auch im Hauptstudium weiterlaufen, erarbeiten die Studierenden im Laufe der Studiozeit mehrere Szenenstudien und Monologe mit erfahrenen Schauspielern und Regisseuren vom Theater, wodurch sie sehr unterschiedliche Handschriften kennenlernen. Die



FOTO: ROLF ARNOLD

Leipziger Studioabend Ecke Bosestraße: Last Christmas

DIE GESCHICHTE DER SCHAUSPIELSTUDIOS

Das sogenannte „Studio-Prinzip“ wurde an der damaligen Theaterhochschule Leipzig 1964 ins Leben gerufen: Die ersten zwei Studios entstanden in Leipzig und Karl-Marx-Stadt (später Chemnitz). In der Folgezeit erweiterte die Hochschule die Kooperation mit anderen Theatern, wodurch es zu einigen Wechslen kam. 1966 eröffnete ein Studio am Deutschen Nationaltheater Weimar, 1967 am Staatsthea-

ter Dresden und 1968 am Landestheater Halle. In Magdeburg wurde 1978 ein Studio am Theater eingerichtet. Ein Jahr zuvor überlegte die Hochschulleitung, ob nicht ein Erweiterungsbau an der Theaterhochschule möglich sei, der ein eigenes Studiotheater enthält. Doch dieser Gedanke wurde nicht verwirklicht. Immerhin gab es aber zwischen 1973 und 1990 regelmäßige Treffen der Studioleiter.

Die Studios in Leipzig und Dresden bestehen nun seit ihrer Gründung 1964 bzw. 1967. Ab Herbst 2012 kam es zu einem weiteren Wechsel: Das Studio in Chemnitz wurde durch das Studio Berlin am Maxim Gorki Theater abgelöst. Diese Kooperation währte jedoch nur zwei Jahre, denn 2014 wurde das Schauspielstudio in Köln ins Leben gerufen, womit die Leipziger Schauspielerausbildung nun auch im äußersten Westen

des Landes angekommen ist. Anerkennung erhielt die Hochschule mit dem Studiosystem seit der erstmaligen Mitwirkung einer Studioinszenierung am Internationalen Festival der Theaterschulen ISTRROPOLITANA in Bratislava 1978. Und seit 1990 nimmt jährlich eine Studioinszenierung am Bundeswettbewerb zur Förderung des Schauspielers-Nachwuchses beim Treffen deutschsprachiger Schauspielschulen teil. KS



FOTOS: JULIA FENSKE (L.), MATTHIAS HORHN (R.)

1
 Studioinszenierung
 Frühlings Erwachen! am Studio
 Halle – v.l.n.r.
 Benito Bause,
 Paul M. Oldenburg,
 Mira Helene
 Benser, Barbro
 Viefhaus, Paul
 Simon, Paul
 Maximilian Pira

2
 Michael Kohlhaas
 am Studio Dresden
 – v.l.n.r. Christian
 Freund, Henriette
 Hölzel, Valentin
 Kleinschmidt,
 Alexandra Weis,
 Marius Ahrendt

Besonderheit daran ist, dass die Dozenten gleichzeitig auch die Spielpartner der Studierenden sind. Morgens Szenenstudium oder Monologarbeit, am Abend stehen sie dann gemeinsam mit dem Dozenten auf der Bühne. Das beschreiben die Studierenden als eine große Bereicherung. So können sie durch das Beobachten von Probenvorgängen dazulernen und erleben, dass auch die Dozenten am Suchen sind, und sehen,

wie sie sich ihre Rollen erarbeiten. Die Schauspielerei ist kein Wunder. Das kann den Studenten helfen, Respekt und anfängliche Hemmnisse abzulegen. Diese Erlebnisse führen dazu, dass sich die meisten schnell heimisch fühlen. Es ist immer wieder erfreulich zu beobachten, wie sich die Studenten am Studio weiterentwickeln. Das Selbstverständnis, auch eine große Bühne zu betreten, wächst.

ÜBERSICHT ÜBER DIE SCHAUSPIELSTUDIOS

Leipzig	seit 1964
Karl-Marx-Stadt / Chemnitz	1964-1990, 1992-2012
Weimar	1966-1978, 1993-2006
Dresden	seit 1967
Halle	1968-1974, 1989-1993, seit 2006
Magdeburg	1978-1988
Berlin	2012-2014
Köln	seit 2014

Quelle: „... dann gehst du aber auf 'ne richtige Schule.“
 Fünfzig Jahre Schauspieler-Ausbildung in Leipzig 1953-2003,
 Recherche und Zusammenstellung: Gerhard Neubauer,
 Interviews: Sven Crefeld, Redaktion: Bernd Guhr, Anja Klöck,
 Ulf Manhenke, Hans-Christian Neumann, Anja Thiemann,
 Hg: HMT Leipzig, 2003

DIE → STUDIOINSZENIERUNG

Ein wesentlicher Baustein der Ausbildung ist die Studioinszenierung. Hier erarbeiten die Studenten mit einem erfahrenen Regisseur eine eigene Inszenierung, die regulär im Spielplan des Theaters zu sehen ist. Jedes Jahr fährt eine Studio-Produktion dann zum Theatertreffen deutschsprachiger Schauspielstudierender, um sich im internationalen Wettbewerb mit den anderen Schauspielschulen zu zeigen. Dieses Jahr fährt das Studio Halle mit seiner modernen Version von *Frühlings Erwachen!* nach Bern in die Schweiz. Auch zum Internationalen Festival der Theaterschulen ISTROPOLITANA in Bratislava (Slowakei) werden immer wieder Studio-Produktionen der HMT eingeladen. Dieses Jahr zeigen die Dresdner ihre Inszenierung *Michael Kohlhaas*. Erfreulicherweise werden die Inszenierungen des Schauspielinstituts auf beiden Festivals immer wieder mit Preisen ausgezeichnet.

→ BOXENSTOPP

Nachdem die Studioinszenierungen Premiere hatten, kommt der gesamte Jahrgang, der zusammen das Grundstudium absolvierte und jetzt an unterschiedlichen Theatern wirkt, noch einmal an alter Wirkungsstätte zusammen. Beim sogenannten *Boxenstopp*. In der BLACKBOX zeigen die Studios gemeinsam eine Auswahl ihrer Arbeiten. Diese Begegnung hat weniger einen Vorspielcharakter. Vielmehr ist es

eine Art Wiedersehensfest. Die Studenten aller Jahrgänge begegnen sich. Gerade auch für die ersten beiden Studienjahre ist dieser Tag sehr bereichernd. Sie sehen, dass die alltäglichen Anstrengungen Früchte tragen. Sie erkennen, wohin das Studium führt. Sie sehen die Professionalität ihrer Kommilitonen, die schon am Studio sind und bald ihren Abschluss machen werden (siehe MT-JOURNAL, S. 59).

DAS → ABSOLVENTENVORSPIEL

Wenn dann Anfang des vierten Studienjahres das ganze Institut geschlossen zu den Absolventenvorspielen an die Studiotheater fährt, stehen junge Schauspieler auf der Bühne. Bereit, in ein Engagement zu gehen. Mit dem Vorspiel haben sie den praktischen Teil ihrer Masterprüfung abgelegt. Jetzt bewerben sie sich an Theatern und reisen herum. Sie spielen Intendanten und Dramaturgen ihre gearbeiteten Monologe und Szenen vor, um das Theater zu finden, an dem sie in Zukunft spielen werden.

Wenn sich die Studenten dann nach dem Vorspiel strahlend verbeugen und der Applaus durch den Saal hallt, fällt der Blick noch einmal kurz zurück und mir der ein oder andere Moment mit ihnen ein: aus einem Szenenstudium oder einer Monologarbeit, ein Gespräch auf dem Gang oder ein Augenblick in der Aufnahmeprüfung. Das ist lange her, aber plötzlich ganz nah. Dann denke ich: Unglaublich, was in dieser kurzen Zeit alles passiert ist. Jetzt sind sie so weit, jetzt können sie losziehen. Das macht stolz und glücklich.

EIN → ERFOLGSMODELL

Die Studioausbildung ist ein Erfolgsmodell. Die Vermittlungsquote des Schauspielinstituts HANS OTTO ist außergewöhnlich hoch. Auch dieses Jahr haben schon fast alle Studenten (Stand: Anfang Mai) ein Engagement. Nicht zuletzt durch das Studioprinzip. Vier Studenten haben von ihren



FOTOS: JISIEGRIED DURYN

jeweiligen Studiotheatern in Leipzig und Köln einen Festvertrag bekommen. Darüber freuen wir uns sehr. Und wenn im September die „Großen“ losziehen und ihr Erst-Engagement antreten, werden die „Kleinen“, die neuen Studierenden, gerade am Schauspielinstitut begrüßt. Der Bogen schließt sich. In zwei Jahren werden sie dann auf der Bühne eines Studiotheaters und im Spielplan stehen.

NOCH EIN PERSÖNLICHES → WORT

Als ich vor 20 Jahren als Student ans Studio ging, kamen wir leider nicht ganz so oft im Spielplan vor. Das Studiosystem aber empfand ich trotzdem als sehr bereichernd und wertvoll.

Heute, als Dozent und Mentor, kann ich das nur unterstreichen. Die Begegnungen und Gespräche mit den Studioleitern und Dozenten sind inspirierend und produktiv. Der Austausch mit den Studenten über ihre aktuellen Arbeiten ist spannend und gibt Einblicke in die gegenwärtige Theaterarbeit. In diesem Spannungsfeld bleibt das Unterrichten stets angebunden an die Praxis. Und in Bewegung. Eine wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Ausbildungs- und Theaterarbeit. Dafür bin ich sehr dankbar.

In diesem Sinne: Vielen Dank allen Studiotheatern und den Beteiligten für diese glückbringende Zusammenarbeit.

Tim Lang
 Schauspielinstitut HANS OTTO



Das Dresdner Studio am 22.5.2016 in der HMT zu Gast mit der Werkstattaufführung *norway.today* von Igor Bauersima – auf den Fotos: Alexandra Sinelnikova und Marius Ahrendt

„Die Leipziger Schauspielausbildung hat bei vielen Intendanten einen guten Ruf“

Fragen an Prof. Silvia Zygouris, Studiendekanin des Schauspielinstituts HANS OTTO, zur Studioausbildung

Prof. Silvia Zygouris

MT-JOURNAL: Frau Zygouris, das Studioprinzip in Leipzig hat eine lange und erfolgreiche Tradition. Was ist das Besondere dieser Studio-Ausbildung?

Prof. Silvia Zygouris: An unseren vier Studiotheatern arbeitet eine ganze Reihe von erfahrenen und kompetenten Kollegen – man kann sich vorstellen, von wie vielen individuellen Handschriften die Studierenden durch gemeinsame Arbeit, Anschauung und konstruktives Feedback profitieren.

Sie sind zwei Jahre Teil des Ensembles und bekommen durch die tägliche Arbeit am Theater sehr früh ein realistisches interdisziplinäres Berufsverständnis. Die begabtesten Studentinnen und Studenten können sich unter Umständen schon in Haupt- oder sogar Titelrollen profilieren. Durch diese exzellenten Aufgaben, früh im Gespräch von Kritik und Feuilleton und somit in der Aufmerksamkeit der deutschen

Schau II in Heidi Hoh von René Pollesch



FOTO: OLAF HILLIGER

Theaterlandschaft, sind den Betreffenden im günstigen Fall sehr zeitig viele Türen und Tore für eine erfolgreiche berufliche Karriere geöffnet.

Neben den Szenenstudien und Monologarbeiten, die überwiegend von den Schauspielern und Regisseuren am Theater betreut werden, laufen die Unterrichte in Sprechen, Bewegung und Gesang weiter und werden größtenteils von den Kollegen der Hochschule übernommen. Was bedeutet das fürs Kollegium?

Das Studium an unserem Institut ist anstrengend. Es verlangt von Lehrern und Schülern ein Höchstmaß an Mobilität und Flexibilität. Das bedeutet für das Kollegium, regelmäßig an vier Theatern in Dresden, Halle, Leipzig und Köln präsent zu sein.

Die Unterrichte in den Fächern Sprechen, Musik und Bewegung werden in der Regel von unseren Kollegen



FOTO: PRIVAT

abgesichert. Das bedeutet jede Woche für einen Tag in Dresden oder Halle zu unterrichten. Damit ist ein hoher zeitlicher Aufwand für die Reisetätigkeit verbunden, der nicht über das Stunden-deputat abgerechnet werden kann.

Außerdem besuchen wir natürlich die Vorspiele und Vorstellungen unserer Studenten. Jedes der vier Studiotheater macht im Jahr circa sechs szenische Vorspiele, eine Studioinszenierung, einen Liederabend, ein Projekt im Fach „Künstlerisches Wort“ und alle zwei Jahre das öffentliche Intendantenvorspiel. Wenn man das auf alle vier Theater hochrechnet, kommt man im Jahr auf über 30 Veranstaltungen, zu denen immer Kollegen an unsere Studiotheater fahren, um die Studenten vor Ort zu erleben und anschließend mit unseren Studioleitern und den Lehrbeauftragten die gesehenen Arbeiten auszuwerten und über die Entwicklung jedes einzelnen Studenten zu sprechen.

Darüber hinaus spielen unsere Studierenden in Inszenierungen der Theater mit, machen Studioabende, Poetry Slam, Weihnachtsmärchen, Sommertheater oder eigene Projekte.

An dieser Stelle ist es mir ein großes Bedürfnis, mich bei allen Kolleginnen und Kollegen des Schauspielinstituts sehr herzlich für die Bereitschaft zu bedanken, neben der intensiven Arbeit im Grundstudium die zeitlich sehr aufwändige Betreuung unserer Studierenden an den Theatern Woche für Woche zu gewährleisten.

Worin bestehen des Weiteren die Herausforderungen für das Schauspielinstitut?

Seit 2004, also seit nunmehr 12 Jahren, bin ich Studiendekanin des Schauspielinstituts. 2004 hatten wir unsere Studios in Leipzig, Dresden, Weimar und Chemnitz. Wir sind dann vom Deutschen Nationaltheater Weimar ans NEUE THEATER HALLE gegangen und vom Schauspiel Chemnitz ans Maxim Gorki Theater Berlin und später von dort ans Schauspiel Köln. In den zwölf Jahren meiner Zeit als Studiendekanin gab es an unseren Studiotheatern acht (!) Intendantenwechsel, was jedes Mal mit einem meist kompletten Wechsel des Ensembles verbunden ist. Abgesehen davon, dass sich mit einem Intendantenwechsel jedes Mal die künstlerische Handschrift verändert, wechseln auch unsere Ansprechpartner, kommen neue Regisseure, Schauspieler und Dramaturgen ans Theater, die erst einmal die Studioausbildung kennenlernen müssen. Man kann sich sicher vorstellen, wieviel Engagement nötig ist, um die neuen Partner auf die gemeinsame Arbeit einzuschwören und immer wieder das Prinzip unserer Studioausbildung zu erklären und gemeinsam erfolgreich umzusetzen.

Die Vermittlungsquote der Absolventen am Schauspielinstitut ist sehr hoch. Was macht die Ausbildung bzw. das Studioprinzip in Leipzig so erfolgreich?

Jedes Jahr verlassen ca. 200 hervorragend ausgebildete Schauspielerinnen und Schauspieler die 18 staatlichen Schauspielschulen im deutschsprachigen Raum. Darüber hinaus strömen noch einige hundert Absolventen der privaten Schulen auf den Markt. Dem gegenüber stehen etwa 40 bis 50 Vakanzen an den Theatern. Die Leipziger Schauspielausbildung hat bei vielen Intendanten einen guten Ruf. Vor allem die Praxiserfahrung unserer Absolventen wird geschätzt, denn diese kommen nicht aus dem geschützten Raum einer Hochschule, sondern waren zwei Jahre Mitglied eines Ensembles und kennen die Abläufe am Theater aus eigenem Erleben.



FOTOS: ROLF ARNOLD



FOTO: JULIA FENCKE

Im letzten Jahr haben wir von den wenigen Vakanzen 15 bekommen, und auch in diesem Jahr haben schon fast alle Absolventen ein festes Engagement. Darüber sind wir sehr glücklich und auch ein bisschen stolz, wissen aber, dass diese hervorragende Vermittlungsquote kein Polster zum Ausruhen, sondern harte Arbeit ist und jedes Jahr wieder neu erreicht werden muss.

Grundsätzlich werden längerfristige Kooperationen mit den Partnertheatern angestrebt. Trotzdem gibt es manchmal Wechsel. Seit zwei Jahren hat das Schauspielinstitut erstmals ein Studio im Westen, am Schauspiel Köln, eröffnet. Welche Überlegungen liegen dieser Entscheidung zu Grunde? Hat sich diese Entscheidung gelohnt?

Ich habe gerade über die wenigen Vakanzen an den Theatern gesprochen.

Der permanente Stellenabbau an den Theatern bedeutet, dass es immer schwieriger wird, unsere Absolventen in feste Verträge zu vermitteln. Wir haben uns also die Frage gestellt, was wir als Hochschule tun können, um unsere Absolventen auch zukünftig in Engagements zu bringen.

Als Stefan Bachmann, der Intendant des Schauspiel Köln, uns das Angebot machte, 2014 in Köln ein Studio zu eröffnen, haben wir ernsthaft über diese Möglichkeit nachgedacht.

Was sprach dafür?

In erster Linie natürlich das Schauspiel Köln selbst, welches unter der Leitung von Karin Beier viermal hintereinander „Theater des Jahres“ wurde. Mit Stefan Bachmann kam 2013 ein handverlesenes Ensemble nach Köln mit

1/2 Szenen aus Ecke Bosestraße (Studio Leipzig)

3 Frühlings Erwachen! am Studio Halle mit Paul Simon, Benito Bause, Barbro Viefhaus, Paul M. Oldenburg, Mira Helene Benser

Studio
Dresden

vier (!) Hausregisseure und 32 festangestellten Schauspielern. Das Schauspiel Köln hat vier Spielstätten und bringt im Jahr etwa 20 Neuproduktionen auf die Bühne. Außerdem sprach für Köln die hohe Theaterdichte in NRW. Diese Theater haben funktionierende Schauspielensembles und ein Einzugsgebiet von 20 Millionen Menschen in der Region. Die Tatsache, dass sich Köln als viertgrößte Stadt in Deutschland in den letzten Jahren zur wichtigsten Medienstadt Deutschlands entwickelt hat, spielte ebenfalls eine Rolle.

Was sprach dagegen?

Natürlich die Entfernung! 500 Kilometer trennen Leipzig von Köln. Zum Glück für uns waren im Ensemble von Stefan Bachmann mit Jens Groß, Sibylle Dudek und Guido Lambrecht drei Kollegen, mit denen wir schon viele Jahre als Studioleiter in Dresden, Leipzig und Berlin zusammengearbeitet hatten und die unsere Ausbildungsstruktur sehr genau kannten. Wir wagten es und eröffneten im September 2014 ein neues Studio mit sieben Studierenden am Schauspiel Köln.

Nach nunmehr fast zwei Jahren in Köln kann man sagen: Das Experiment ist gelungen.

Dieser für uns doch etwas gewagte Schritt war nur möglich durch die große Unterstützung der Hochschulleitung. Hierfür möchte ich mich noch einmal

Studio Köln

sehr herzlich bei unserem jetzigen Rektor Prof. Martin Kürschner, der damals als Prorektor



FOTO: MATTHIAS HORN

agierte, und bei unserem Kanzler Oliver Grimm bedanken. Ich bin überzeugt, dass es eine gute und strategisch richtige Entscheidung war, und bin meinen Kolleginnen und Kollegen außerordentlich dankbar, die diese Entscheidung von Anfang an mitgetragen und diese in die Praxis umgesetzt haben.

In Dresden wechselt die Intendanz. Was bedeutet das für das Schauspielinstitut?

Der Intendant des Staatsschauspiels Wilfried Schulz hat in den letzten Jahren in Dresden eine großartige Arbeit geleistet, von der unsere Studierenden überaus profitiert haben. Wir bedauern sehr, dass er mit der neuen Spielzeit an das Schauspiel Düsseldorf geht und wir ihn damit als überaus produktiven und für die Studierenden engagierten Partner verlieren. Auf der anderen Seite wird er viele unserer Absolventen nach Düsseldorf mitnehmen und hoffentlich auch weiter engagieren.

Ab September 2017 wird Joachim Klement neuer Intendant in Dresden. Mit dem Staatsschauspiel verbindet uns eine über 50-jährige Kooperation, und ich bin optimistisch, dass wir diese unter der neuen Intendanz erfolgreich fortsetzen werden. In einem ersten Kontakt schrieb mir Herr Klement, dass er das besondere Ausbildungsprinzip des Instituts seit 25 Jahren kennt und die Zusammenarbeit selbstverständlich

fortsetzen wolle, und zwar sehr gerne. Das freut uns natürlich zu hören, und ich bin gespannt auf unsere erste Begegnung, die wir noch vor dem Sommer vereinbart haben.

Es hat den Anschein, die Kooperationen zwischen anderen Schauspielerschulen und Theatern nimmt generell zu. Was bedeutet das für das Schauspielinstitut HANS OTTO?

Die immer schwierigere Vermittlung der Absolventen zwingt alle Schauspielerschulen, über neue Möglichkeiten nachzudenken. Viele sehen das Modell der Leipziger Studioausbildung als Vorbild und versuchen ähnliche Ansätze. Mit unserer über Jahrzehnte gewachsenen Ausbildungsform hat das allerdings wenig zu tun.

Um mit so vielen, künstlerisch oft völlig unterschiedlichen Theatern erfolgreich zusammenarbeiten zu können, braucht es viel Erfahrung, ein gut eingespieltes Team und einen langen Atem. Außerdem auf beiden Seiten die Bereitschaft, immer wieder aufeinander zuzugehen und die besten Lösungen für unsere Studierenden zu suchen. Denn um sie geht es.

Hat das Studioprinzip eine Zukunft? Unbedingt.

Frau Zygouris, vielen Dank.

Die Fragen stellte Tim Lang
(Dozent am Schauspielinstitut HANS OTTO
und Mitarbeiter im Redaktionsteam
des MT-JOURNALS).



FOTO: TOMMY HETZEL

„Mich interessieren Schauspieler, die sich ins Abenteuer begeben“

Interview mit Stefan Bachmann, Intendant des Schauspiel Köln

MT-JOURNAL: Herr Bachmann, vor zwei Jahren haben Sie das erste Studio an Ihrem Haus, dem Schauspiel Köln, aufgenommen. Welche Beweggründe gab es, mit der Leipziger Hochschule zu kooperieren und sich ein Studio mit sieben jungen Studierenden ans Haus zu holen?

Stefan Bachmann: Ich hatte das Modell schon als Gastregisseur in Dresden mitbekommen und auch am Gorki Theater Berlin unter Armin Petras und fand das eigentlich immer eine gute Idee und richtig. Ich habe das umgekehrt bei anderen Schauspielerschulen öfter vermisst. Da hatte ich das Gefühl, die Leute kommen nach vier Jahren als Absolventen an ein Theater, und dann braucht man ungefähr zwei Jahre, um ihnen beizubringen, was es denn tatsächlich bedeutet, diesen Beruf auszuüben. Und da gibt es eine riesige Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit, und man verliert sehr viel Zeit. Und deswegen fand ich es überzeugend, dass man die Studenten ab dem dritten Jahr ins Berufsleben eingliedert und zweigleisig fährt. Das hat mich beeindruckt. Und als sich durch Sybille Dudek, die ja schon am Gorki Theater ein Studio betreut hatte, die Möglichkeit bot,

auch ein Studio zu uns ans Haus zu holen, war ich sehr interessiert.

Der eigennützte Grund ist natürlich auch, dass man Verstärkung im Ensemble bekommt. Das ist eine Erfrischungsspritze. Es kommen junge Leute in ein Ensemble hinein. Das ist schön. Und man hat für zwei Jahre junge Menschen, die mit großem Enthusiasmus auch kleine Rollen ausfüllen. Das ist also ein gegenseitiger Deal.

Sie haben alle Studenten zu Beginn in Ihrer Inszenierung Käthchen von Heilbronn eingesetzt. Das war für sie eine tolle Möglichkeit, gleich ins Ensemble hineinzuwachsen. Außerdem ein großer Schritt von den Studio- Bühnen hier in Leipzig auf die riesige Bühne

im Depot 1. Welche Erfahrungen haben Sie mit den jungen Spielern gemacht?

Ich hatte das Gefühl: Es gab so eine Mischung aus Ehrfurcht und Enttäuschung. Ehrfurcht, weil sie auf dieser riesigen Bühne stehen und mit einem richtigen Regisseur arbeiten können, aber auch ein bisschen Enttäuschung, weil sie in dieser ersten Inszenierung teilweise eine Statistenfunktion hatten. Es hat sich aber in der Produktion herauskristallisiert, dass sie doch kleine Aufgaben übernommen haben. Für mich war das toll, den ganzen Jahrgang zu haben, weil ich alle auf einmal kennengelernt habe. Dadurch war ich in der Lage, in den Folgeinszenierungen gut mitzudiskutieren, wo man wen besetzt.



FOTO: MARTIN MISERE

Studio Köln, Szenefoto aus Käthchen von Heilbronn – v.l.n.r.: Nicolas Streit, Lena Geyer, Janis Kuhnt, Justus Maier, Lou Strenger, Thomas Brandt, Jörg Ratjen*, Henriette Nagel, Seán McDonagh*, Stefko Hanushevsky* (* Mitglieder des Ensembles)





FOTO: MARTIN MISERE

Szene aus Käthchen von Heilbronn – v.l.n.r.: Janis Kuhn, Robert Dölle*, Thomas Brandt (* Mitglied des Ensembles)

Was bedeutet es generell, ein Studio am Haus zu haben? Welche Herausforderungen bringt es mit sich, auch organisatorisch?

Ich hatte mich damals bei meinem Dresdner Kollegen Wilfried Schulz erkundigt. Ich hatte erst Manschetten. Was heißt das jetzt, wenn man so ein Commitment eingeht und sich dazu bekennt? Er hat mir gesagt, das muss man schon gut aufstellen. Da musst du Geld in die Hand nehmen und eine Organisationsstruktur aufbauen, die tragfähig ist. Das Studio braucht auf alle Fälle zwei Leiter, die sich dann auch ausreichend darum kümmern können. Du musst die Produktion im dritten Jahr, die Studioinszenierung, finanzieren. Das ist wie eine Produktion, die du mit in deine Kalkulation aufnehmen musst. Du brauchst Räume, die du zur Verfügung stellst. Du musst dir bewusst sein, dass da Leute kommen, die in jeder Hinsicht Raum einnehmen. Das habe ich beherzigt, und ich glaube, dass es gut gelaufen ist.

Sie kommen nach Leipzig und gucken sich die Vorspiele vom zweiten Studienjahr in der BLACKBOX an. Sie lernen die Studenten da schon kennen. Was sollte ein Student mitbringen, wenn er ans Studio geht?

Das ist schwer in einem Satz zu beschreiben. Am Ende ist es das, was man gerade nicht erklären kann, was den guten Schauspieler ausmacht.

Es gibt natürlich diese Grundvoraussetzung: eine gewisse Technik. Und es ist meistens so, dass die Studenten nach

zwei Jahren bei euch an der Schule, die viel Wert auf Technik legt, darüber verfügen. Aber dann kommt ganz viel dazu: Persönlichkeit, Aura, Ausstrahlung – das, was man Charisma nennt. Mich interessieren immer wieder Schauspieler, die sich zur Verfügung stellen. Und dass man das merkt. Keine Menschen, die alles richtig machen wollen, sondern Menschen, die sich ins Abenteuer begeben und sich aussetzen.

Die Studenten, die jetzt da sind, fühlen sich sehr wohl. Sie wurden sehr gut aufgenommen, spielen in vielen Produktionen mit, hängen zwischen den Schauspielern mit ihren Fotos zusammen im Foyer. Wie wichtig ist der Ensemblegedanke am Kölner Theater? Man hat das Gefühl einer familiären Atmosphäre.

Das ist schön, dass der Eindruck so ist. Mir ist der Familienaspekt sehr wichtig. Es ist aber trotzdem ein professionelles Bündnis, was man da miteinander eingeht, mit allem, was dazu gehört. Am Ende ist es auch ein harter Job, wo es darum geht, sich unter Konkurrenten zu behaupten. Das darf man nicht vernachlässigen.

Aber, was für mich das Entscheidendste und die Grundlage für meine Theaterarbeit ist, ist die Angstfreiheit. Die Angst ist eigentlich nie fern, sie ist immer sehr nah in diesem Beruf. Gerade bei den Menschen, die sich zur Verfügung stellen und aussetzen. Das bedingt sich, und man muss diese Angst vielleicht auch überwinden. Ich würde

immer wieder viel dafür tun, dass die Angst nicht plötzlich übermächtig wird, dass man den Angstdruck auch gemeinsam bearbeiten kann, im besten Falle einen angstfreien Raum herstellen, oder, wenn Ängste da sind, ihnen bewusst entgegengehen. So ein Klima ist für mich die Voraussetzung. Erstmal muss ich mich wohlfühlen, muss mit einer Entspannung kommen, muss Lust entwickeln können. Die kreativen Impulse müssen erwachsen können, das ist eine Voraussetzung. So versuche ich das. Ich glaube, wir haben ein gutes Klima, was mir wichtig ist.

Das neue Studio steht in den Startlöchern. Das alte geht jetzt. Haben sich Ihre Erwartungen erfüllt, auch im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit der Hochschule? Wenn Sie ein kurzes Fazit ziehen sollten: Wie waren die ersten zwei Jahre Studio am Schauspiel Köln?

Ich fand die Zusammenarbeit sehr gut. Ich bin ja nicht der Studioleiter, aber ich glaube, dass es gut gelaufen ist und wir eine gute Kommunikation hatten. Ich fand die Besuche, wenn auch mal die Leitung da war, bei uns sehr angenehm und inspirierend.

Herr Bachmann, vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Tim Lang.

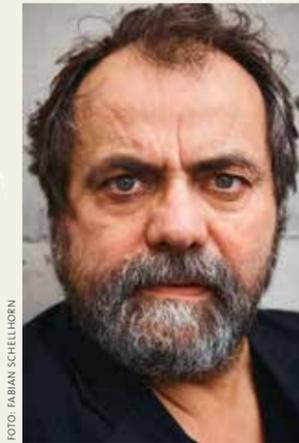


FOTO: FABIAN SCHELLHORN

„So viel zu Vorurteilen!“

von Matthias Brenner
Intendant NEUES THEATER/
THALIA THEATER Halle

Das Ausbildungssystem mit zwei Grundlagen-Jahren und danach zwei Ausbildungs-Jahren gab es schon zu DDR-Zeiten, als ich bis Anfang der Achtziger an der damaligen Fachschule mit dem Namen „Staatliche Schauspielschule Berlin“ (später Hochschule ERNST BUSCH) drei Jahre lang Schauspiel studierte. Das Leipziger System war mir suspekt, weil ich vermutete, dass die betreffenden Theater, welche Studios beherbergten, ihre prekäre Ensemblesituation – es gab auf Grund der allgemeinen und gesetzlich verordneten Unkündbarkeit im Sozialismus kaum Vakanzen, kaum Fluktuation unter den Ensembles – diese jungen Auszubildenden hastig verheizen würden.

Ob das so gewesen ist, habe ich nie überprüft. Das Vorurteil als besserwisserischer Berliner Student stand felsenfest! Heute danke ich den „Erhaltern“ und Ermöglicern dieses Systems auf Knien, da es ein Segen ist, dass ich in Halle ein Studio mit verantworten darf! Welch ein Glück, diese alle zwei Jahre immer wieder und planbar erfolgreiche Ensemble-

Veränderung. Welch ein Segen für meine Kollegen, Studierende direkt in der Arbeit zu erleben und zu fördern und selbst auf ihre Ursprünge und Sehnsüchte zurückgeführt zu werden. Und Welch ein Segen für die Studenten, die die Bedeutung eines eigenen Ensemble-Geists innerhalb eines Schauspielhauses für sich und ihr Leben erfahren, trainieren und durchzusetzen lernen. Ein Aspekt, der in den jetzigen schnellen Zeiten kaum noch erlebt, vorgelebt, geschweige denn in der Ausbildung eingefordert wird. Welch ein Segen für unser Publikum in Halle, denen die Existenz des Studios in ihrer Stadt zu einem längst gewohnten bereichernden Faktor geworden ist – sie kommen zuhauf, um ihre werdenden Stars zu erleben. Und es ist eine Freude, mit der Hochschule in Leipzig zusammenzuarbeiten. Es ist uns alles andere als einerlei, mit den Dozenten gemeinsame Verantwortung tagtäglich zu erfahren und zu leben.

Danke HMT, schon allein dafür, dass es euch gibt!

Studio Halle – Szenenstudio-vorspiel (Klippen-springer): Wer hat Angst vor Lars von Trier



FOTO: FALK WENZEL



DIE VIER SCHAUSPIELSTUDIOS ...

... im Steckbrief näher vorgestellt

→ STUDIO LEIPZIG



FOTO: ROLF ARNOLD

Gruppenfoto → Erik Born, Stefanie Schwab, Loris Kubeng, Hannah Ehrlichmann, Brian Völkner, Lara Waldow, Andreas Dyszewski (v.l.n.r.) → *Studiobesetzung bis Sommer 2016*

Intendant: Enrico Lübke

Studieleiter:

Jonas Fürstenau
→ Interview S. 16f.

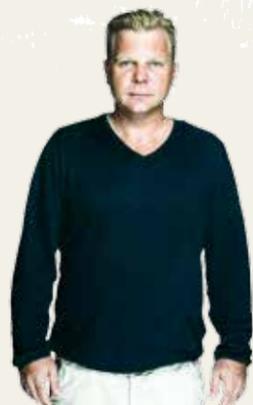


FOTOS: ROLF ARNOLD

Schauspieler, 1995-1999 Studium am Schauspielinstitut Hans Otto an der Hochschule für Musik und Theater Leipzig (Studioausbildung in Dresden), 1999-2001 am Staatsschauspiel Dresden, danach an Theatern in Berlin, Mannheim und Stuttgart; seit Herbst 2013 am Schauspiel Leipzig und Studieleiter

Studieleiter:

Matthias Huber
Dramaturg und Regisseur, 1995-1999 Studium Dramaturgie an der Hochschule für Musik und Theater Leipzig, 2008-2013 am Schauspiel Chemnitz, seit 2013 am Schauspiel Leipzig und seither Studieleiter



→ STUDIO DRESDEN



FOTO: MATTHIAS HORN

Gruppenfoto → Alexandra Sinelnikova, Christian Freund, Alexandra Weis, Jannik Hinsch, Henriette Hölzel, Marius Ahrendt, Lieke Hoppe, Valentin Kleinschmidt (v.l.n.r.)

Intendant: Wilfried Schulz

Studieleiter: Philipp Lux

→ Interview S. 19ff.
Schauspieler, 1995-1999 Studium am Schauspielinstitut HANS OTTO an der Hochschule für Musik und Theater Leipzig (Studioausbildung in Dresden), seit 1998 am Staatsschauspiel



FOTO: TRAFFET ANGERER

Dresden, seit Herbst 2015 Studieleiter, Regiearbeit am Studio Dresden mit *Michael Kohlhaas* von Heinrich von Kleist (Premiere im März 2016)

Studieleiterin:

Felicitas Zürcher
→ Beitrag S. 18f.



FOTO: THOMAS RABSCH

Dramaturgin, 2004-2006 am Stadttheater Bern, 2006-2009 am Deutschen Theater Berlin, seit 2009 am Staatsschauspiel Dresden, seither Studieleiterin (bis Sommer 2016)

→ STUDIO HALLE



FOTO: GERT KIERMEYER

Gruppenfoto → hinten: Paul Maximilian Pira, Paul Simon, Benito Bause, Paul M. Oldenburg – vorn: Mira Helene Benser, Sophia Platz, Barbro Viefhaus, Marie Scharf (v.l.n.r.)

Intendant: Matthias Brenner → Beitrag S. 13

Studieleiter:

Alexander Gamnitzer
→ Beitrag S. 27



FOTOS: FALK WENZEL

Schauspieler, 2002-2006 am Theater Freiburg, 2006-2008 am Schauspiel Leipzig, 2011-2013 Dozent an der HMT Leipzig, seit 2013 am NEUEN THEATER HALLE, seit 2015 Studieleiter

Studieleiterin:

Henriette Hörnigk



Dramaturgin, 1992-1994 am Theater RAMBA ZAMBA Berlin, ab 1998 am Staatstheater Schwerin (ab 2002 Chef dramaturgin), seit 2011 am NEUEN THEATER HALLE Chef dramaturgin, Stellvertretende Intendantin und Regisseurin, seit 2015 Studieleiterin

→ STUDIO KÖLN



FOTO: SCHAUSPIEL KÖLN

Gruppenfoto → Thomas Brandt, Lou Strenger, Nicolas Streit, Justus Maier (verdeckt), Lena Geyer, Janis Kuhnt, Henriette Nagel (v.l.n.r.) → *Studiobesetzung bis Sommer 2016*

Intendant: Stefan Bachmann → Interview S. 11f.

Studieleiter:

Guido Lambrecht
Schauspieler, 1988-1992 Studium am Schauspielinstitut HANS OTTO an der HMT Leipzig, 1991-1996 und 2008-2013 am Schauspiel Leipzig (auch Studieleiter),



2001-2005 am Schauspielhaus Hamburg, seit 2013 am Schauspiel Köln, seither Studieleiter

Studieleiterin:

Sibylle Dudek



Dramaturgin, 2005-2009 am Burgtheater Wien, 2009/10 Hausautorin am Theater Koblenz, 2011-2013 Dramaturgin und Studieleiterin am Maxim Gorki Theater Berlin, seit 2013 am Schauspiel Köln und Studieleiterin

FOTOS: TOMMY HETZEL



„Die Frage nach dem Wozu ist doch der Motor“

Die Studioleiter **Jonas Fürstenau** (Leipzig), **Felicitas Zürcher** und **Philipp Lux** (Dresden) über ihre Erfahrungen

MT-JOURNAL: Herr Fürstenau, wie sind Sie überhaupt dazu gekommen, Studioleiter in Leipzig zu werden?

Jonas Fürstenau: Wie die Jungfrau zum Kinde (lacht). Da der vorherige Studioleiter, Guido Lambrecht, nach Köln gegangen war, wurde mir diese Aufgabe durch den Intendanten Enrico Lübke angetragen. Als ich als Studioleiter begann, waren die damaligen Studenten schon ein Jahr bei uns in der

„Ich gewinne einfach eine Menge Energie aus der Arbeit mit den jungen Leuten.“

Interview mit dem Leipziger Studioleiter Jonas Fürstenau

Jonas Fürstenau in Ernst ist das Leben

Ausbildung. Mein Vorgänger, der auch in Leipzig studiert hat, übergab mir das Studio in einem tollen Zustand. Ich teile mir seither die Studioleitung mit dem Dramaturgen Matthias Huber, der in den gleichen Jahren wie Philipp Lux und ich an der Hochschule studierte.

Was war das prägendste Erlebnis für Sie, als Sie damals selbst am Studio in Dresden ausgebildet wurden?

Das waren viele Dinge. Natürlich die Erlebnisse auf der Bühne, wobei ich als Student schon sehr schöne Aufgaben hatte. Aber am meisten prägten mich

die drei Studioleiter, die während meiner Zeit am Studio Dresden tätig waren – die Leitung wechselte genau in dieser Zeit. Wir hatten sehr viel zu tun mit den Regisseuren Hasko Weber, der auch Oberspielleiter in Dresden war, und mit der leider schon verstorbenen Irmgard Lange. Beide hatten große Erfahrungen mit dem Studiobetrieb, da sie vom Theater Chemnitz kamen. Sie haben uns viele Grundregeln und ein gewisses Arbeitsethos vermittelt – beispielsweise, dass die Vorstellung am Abend immer im Vordergrund steht und dass man nie etwas ausfallen lässt. An der

Hochschule lernt man ja viel Handwerk: bewegen, sprechen, singen. Hasko Weber hat uns nahe gelegt, dass man auch mit einem inhaltlichen Auftrag auf die Bühne geht: Was möchte man dem Zuschauer vermitteln?

Welche Aufgaben haben Sie als Studioleiter?

Die Studierenden erarbeiten in ihrer Studiozeit etwa drei Monologe und zwei Szenenstudien, die auch öffentlich aufgeführt werden. Dazu muss viel organisiert werden, indem Verträge mit Gastdozenten – möglichst aus dem Ensemble des Leipziger Schauspiels – geschlossen werden, die die Erarbeitung der Szenen oder Monologe übernehmen. Dabei überlegen wir, bestmögliche Allianzen zu schaffen: Wer könnte der richtige Dozent für welchen Studenten sein? Auch müssen Termine für die Aufführungen festgelegt werden. Wenn die Ausbildung am Studio schon weiter fortgeschritten ist, steht die Frage an: Wie kann man den Studenten beim Absolvierensvorspiel, das Teil des Exams ist und zu Beginn des 4. Studienjahres stattfindet, bestmöglich zeigen? Man baut ein Programm mit einem Monolog, einer Szene und einem Lied, bei dem er seine Stärken präsentieren kann. Außerdem kümmern wir uns darum, bei welchen Produktionen am Haus und welchen Regisseuren die einzelnen Studenten mitwirken können. Und wir überlegen hinsichtlich der Studioinszenierung, die am Schauspielhaus gezeigt wird: Was für ein Stück soll es sein? Wer führt Regie? Und dann haben wir noch die Aufgabe, für die Studenten einfach als Ansprechpartner – auch privat – da zu sein. Da stehen heutzutage ganz



FOTOS: ROLF ARNOLD

andere Anforderungen und Maßstäbe an als noch zu meiner eigenen Studiozeit: Da kümmerte man sich zunächst eher nur um das Theater und konnte Film und Fernsehen außen vor lassen.

Was macht den Reiz für Sie aus, mit den Studenten zu arbeiten?

Die Fragen, die sich in der szenischen Arbeit auftun, sind immer wieder neu und oft sehr überraschend. Dadurch spiegelt man den eigenen Beruf noch einmal, sieht von oben drauf, sieht die Studenten, wie sie ganz unbelastet und offen an alles dran gehen. Das finde ich ganz toll. Natürlich machen sie auch Fehler, zum Beispiel in der Probenökonomie, aber da kann man die Studenten dann auch gut beraten. Ich gewinne einfach eine Menge Energie aus der Arbeit mit den jungen Leuten.

Was wird der Zuschauer als nächstes vom Studio am Schauspielhaus Leipzig sehen können?

Ich probe gerade zusammen mit einem Studenten, der bald das Studio

verlassen wird, für das Sommertheater im Gohliser Schlösschen. Des Weiteren hatten jetzt zwei Produktionen Premiere, in denen jeweils ein Student beteiligt ist: *Germans are different* und *Die Hockenden*. Die aktuelle Studioinszenierung, die bereits am 20. März 2015 Premiere hatte, läuft im Mai 2016 zum letzten Mal: *Eigentlich schön* von Volker Schmidt in der Regie von Bruno Cathomas. Dieses Stück war auch zum Theatertreffen deutschsprachiger Schauspielstudierender 2015 in Bochum eingeladen. Beim ersten Lesen des

Stücks konnte ich mir nicht vorstellen, dass man das Stück so energetisch auf die Bühne bringen kann. Und auch die nächste Studioinszenierung am Schauspielhaus, die im Februar 2017 mit den neuen Studenten am Studio auf die Bühne kommt, wirft schon ihre Schatten voraus.

Herr Fürstenau, vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Dr. Katrin Schmidinger.

Studio Leipzig in *Eigentlich schön*



Jonas Fürstenau am Cello in *Kitsch & Krempel*

Persönlichkeiten

Felicitas Zürcher über ihre langjährigen Erfahrungen als Studioleiterin in Dresden

Am deutlichsten sieht man es vielleicht auf den Fotos: Wenn sich das vierte Studienjahr für das Absolventen-Vorspiel mit einem Gruppenbild präsentiert, sind darauf junge Schauspieler zu sehen. Jedes Mal denke ich dann an das Bild zurück, das wir vom neuen Studio in unserer Spielzeitschrift abgedruckt haben. Der Unterschied ist immer frappant: Aus den Studierenden sind Persönlichkeiten geworden.



FOTO: THOMAS RABSCH

Felicitas Zürcher ist Dramaturgin und war sieben Jahre lang Studioleiterin in Dresden. Im Sommer 2016 wechselt sie ans Düsseldorfer Schauspielhaus. Das MT-JOURNAL bat sie, einmal zurückzublicken und einen Text über ihre Zeit mit den Studenten zu schreiben.

als Studio-Leiterin. Mittlerweile habe ich mich ein bisschen an den Zweifel gewöhnt, der mich jeweils bei Schau II überfallen hat: Wenn man einen Jahrgang gerade durch das Absolventen-Vorspiel begleitet hat und kurz darauf zum ersten Mal die neuen potentiellen Studenten des künftigen Studios sieht, ist es ein Unterschied wie Tag und Nacht. Es sei an dieser Stelle gestanden: Beim ersten Mal hatte ich den Impuls, kein zweites Studio zu übernehmen. So unfertig kamen mir diese jungen Studierenden vor, dass ich mir kaum vorstellen konnte, dass aus diesen im Laufe der nächsten beiden Jahre wieder Persönlichkeiten werden könnten. Aber, und auch das soll hier gesagt sein: Sie sind es geworden.

Zu meinem großen Bedauern ist das aktuelle Studio das letzte, das ich leiten werde. Ich würde mich nicht mehr davor scheuen, die Kleinen zu übernehmen und sie beim Groß-Werden zu unterstützen. Wie das geschieht, ist natürlich trotzdem immer ein Wunder, ein Geschenk und mit viel Arbeit verbunden, auf allen Seiten. Die Studierenden, die aus Leipzig in die Studios kommen, sind technisch viel versierter als die Studierenden der gleichen Jahrgänge, die ich an anderen Schulen unterrichtet und erlebt habe. Das ist gut so, denn das müssen sie sein für ihr Engagement im Studio. Dass sie in Inszenierungen mitwirken, parallel dazu ihre Monolog- und Szenenstudien erarbeiten und nachmittags ihre Unterrichte wahrnehmen müssen, ist ein wahnsinniges Programm. Viel Zeit für Muße bleibt in der Regel nicht – die Schauspiel-Studierenden müssen funktionieren.

Doch dieses Funktionieren steht im Prinzip der Entwicklung einer Schauspieler-Persönlichkeit radikal entgegen.

gen. Sie sollen sich öffnen lernen, sollen sich zeigen. Sie sollen nicht bloß wiederherstellen können. Sie sollen die Zuschauer berühren, fesseln, interessieren. Sie sollen Bögen spielen, die Konzentration halten, Abgründe zeigen, Spielwut entwickeln, Gedanken führen. Und das eben als Persönlichkeiten, und nicht als Routiniers. Denn letztlich sind die Theater und die Zuschauer interessiert an schrägen Typen, verrückten Hühnern, hysterischen Weibern, tollen Kerlen, starken Köpfen ... – künstlerischen Persönlichkeiten eben.

Die Zeit dafür ist kurz. Und manchmal ist es schwer, den Pragmatismus, den Erfüllens-Druck zu durchbrechen. Vielleicht kann man das gut an einer Aufgabe zeigen, die ich ihnen jeweils gestellt habe. Sie sollten mir einen Text schicken zu der Frage, warum und wozu sie Theater machen. Manchmal erhalte ich nicht besonders viele Texte, manche kommen sehr spät. Keine Zeit. Keine Muße. Gedanken dazu mache man sich schon. Nur zum Aufschreiben komme man nicht. Wenn ich aber solche Texte erhalte, sind sie oft toll. Originell in der Form, ambitioniert im Inhalt und kritisch in der Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle und Funktion, mit dem eigenen Vermögen – ein Student hat daraus vor zwei Jahren eine Performance entwickelt und damit ein Stipendium gewonnen.

Ich wünsche den künftigen Studios in Dresden und anderswo, dass sie vor lauter Tun immer wieder Ruhe und Muße finden. Zum Spinnen und für sich selber. Und dass sie vor lauter Aufgaben die Fragen nicht aus dem Blick verlieren. Denn die Frage nach dem Wozu ist doch der Motor, der uns alle antreibt, ist die Frage, der wir uns immer wieder stellen müssen, ein Theaterleben lang.

„Persönlichkeit fördern und Mündigkeit fordern“

Interview mit dem Dresdner Studioleiter Philipp Lux



FOTO: MATTHIAS HORN

MT-JOURNAL: Herr Lux, wie sind Sie dazu gekommen, Studioleiter in Dresden zu werden?

Philipp Lux: Schon seit etwa acht Jahren erarbeite ich mit Studierenden der Leipziger Hochschule Monologe und Szenen am Schauspielstudio Dresden. Als der Dresdner Hausregisseur Tilmann Köhler, der seit 2009 zusammen mit der Dramaturgin Felicitas Zürcher das Schauspielstudio Dresden geleitet hat, diese Aufgabe aus Zeitgründen nicht mehr wahrnehmen konnte, wurde mir diese Aufgabe im Dezember 2014 übertragen, worüber ich mich unglaublich gefreut habe. Das Studienjahr habe ich dann ab Januar 2015 kennengelernt, als ich in Leipzig insgesamt vier Vorspiele angeschaut habe. Und

nach Gesprächen und dem üblichen Auswahlverfahren wurden uns acht Studierende anvertraut – die anderen acht sind ja an das Theater nach Halle gegangen. Seit August 2015 sind „meine Schäfchen“ nun bei uns am Dresdner Staatsschauspiel und werden von mir „gehütet“.

Sie haben selbst bis 1999 an der HMT Leipzig Schauspiel studiert. Inwieweit sehen Sie zwischen damals und heute Parallelen oder Unterschiede im Studium?

Meine damalige Studioleiterin war Hausregisseurin in Dresden, zu der wir Studenten kein so enges Verhältnis hatten. Es ging sehr viel distanzierter zu,

Studio Dresden: Szene aus Michael Kohlhaas



FOTO: MATTHIAS HORN

Studio Dresden in der Werkstatt-aufführung Der Bau

Ich bin seit 2009 in Dresden, und wenn ich zum Ende dieser Spielzeit das Staatsschauspiel verlasse, werde ich vier Jahrgänge erlebt haben, drei davon



FOTO: DANIEL KOCH



FOTO: MATTHIAS HORN

Probe zu Michael Kohlhaas, links Philipp Lux

man hat sich seltener erleben und weniger austauschen können. Uns wurde gesagt, welchen Monolog wir mit welchem Dozenten als nächstes einstudieren. Die Studenten heute können durchaus Wünsche anmelden, und wir versuchen, Prozesse und Entscheidungen auch in individuellen Entwicklungsgesprächen deutlich transparenter zu machen – schon um die Entwicklung der künstlerischen Persönlichkeiten der künftigen Schauspieler zu fördern und ihre Mündigkeit herauszufordern.

Sie kennen das Dresdner Studio seit Ende der 90er Jahre, als Sie Student waren. Wie haben Sie Ihre Studiozeit damals empfunden?

Es war schon ein großer Schritt, vom Schauspielinstitut in Leipzig wegzu-gehen und – wie ein Sprung ins kalte Wasser – plötzlich in der Praxis an

einem großen Haus mit 35 Schauspielern angekommen zu sein. Da bedurfte es großer Selbstständigkeit, nachdem es an der Hochschule eben noch schulischer und durchstrukturierter zugeht. Wir Studenten wurden damals vorrangig mit ganz kleinen Rollen betraut. Ich habe zwei Semester lang nur Briefe gebracht, Kerzen gehalten und eine Birke im Weihnachtsmärchen gespielt. Heute sind die ersten Aufgaben auf der Bühne für die Studierenden häufig herausfordernder – vielleicht manchmal auch überfordernder als damals.

Was macht denn für Sie den Reiz aus, mit Studenten zu arbeiten?

Differenziert zu beschreiben, Kritik konstruktiv und nicht geschmäckerlich zu formulieren – das ist bei der Arbeit mit den Studenten genauso wichtig wie

im eigenen Beruf als Schauspieler. Ich möchte weniger mich selbst verwirklichen, sondern mehr meine Sicht auf den Beruf, mein Ethos, meine Disziplin und meine Spiellust vermitteln. Neben der reinen Rollenarbeit gilt herauszufinden: Was beschäftigt die Studenten, was haben sie für Ängste, was erwarten sie von dem Beruf Schauspieler? Die Frage, warum – beziehungsweise wofür – man diesen Beruf eigentlich ausüben will, halte ich für ein wichtiges Fundament der eigenen Arbeit.

Nicht gerade alltäglich ist es sicher, dass ein Studioleiter auch Regie führt. Sie haben jetzt Kleists Michael Kohlhaas inszeniert. Worum geht es in der Erzählung?

Es ist die Geschichte einer Selbst-rache. Einem Rosshändler widerfährt Unrecht, er hat zunächst einen großen Glauben an den Staat und das Rechts-

system, aber im Laufe der Geschichte trübt sich das ein. Er ist im Recht, aber er bekommt kein Recht. Er durchläuft verschiedene Rechtsinstanzen, zieht einen Anwalt hinzu, versucht es auf legalem Wege, kommt nicht zum Ziel, greift zur Selbstjustiz in blutigster Art und wird zum Mörder.

Wie haben Sie sich mit den Studenten dem Stoff genähert?

Es war ursprünglich ein anderer Regisseur für die Inszenierung vorgesehen, der aber die Arbeit aus gesundheitlichen Gründen nicht antreten konnte. So war ich in der besonderen Situation – abgesehen davon, dass ich keine Erfahrung mit dem Inszenieren hatte –, dass ich das Bühnenbildkonzept übernahm und nur eine kurze Vorbereitungszeit hatte. Da ich die Studenten jedoch schon eine Weile kannte, brauchten wir zumindest keine lange Warmlaufphase miteinander. Das war sicher auch ein Grund, mir die Aufgabe zu übertragen.

Zur ersten Probe brachten alle Spieler Texte, Lieder und Zeitungsausschnitte mit, die für sie persönlich mit dem Stoff zu tun haben. Die Lieder bauten wir zum Teil später in die Inszenierung ein. Und auf der Bühne gibt es einen echten Pferdeanhänger, den wir innen mit den Texten und Zitaten der Spieler beklebt haben. Mich hat total begeistert, welche Vielfalt da zusammenkam und was für eine subjektive Sicht jeder auf die Geschichte hatte.

Diesen Stoff als Studioinszenierung zu machen, verlangt primär, alle Studenten gleichermaßen vorkommen zu lassen. Ich hätte gar keine andere Variante umsetzen wollen, als die Rolle des Michael Kohlhaas auf alle acht zu verteilen und die Spieler auch immer wieder als Kollektiv erzählen und agieren zu lassen.

Was sind Ihre weiteren Ziele am Studio Dresden?

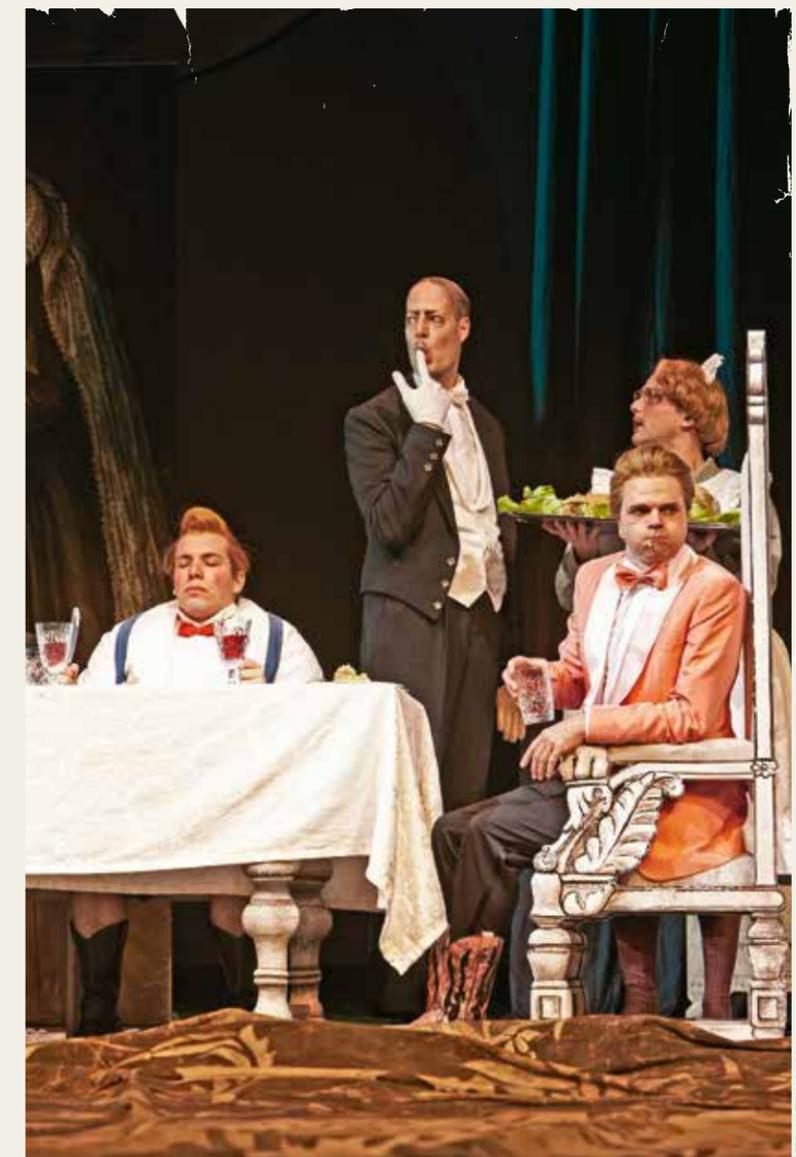
Zunächst müssen die jetzigen Studenten erst einmal alle ihr Studium erfolgreich abschließen, ZAV-Vorspiel und Master-Arbeit hinter sich bringen und ein Engagement finden! Ab der Spielzeit

2017/18 wird Joachim Clement, der jetzige Intendant des Staatstheaters Braunschweig, neuer Intendant in Dresden. Ich gehe momentan davon aus, dass die Zusammenarbeit sowohl mit ihm als auch mit der Hochschule in Leipzig so intensiv und schön bleibt, wie sie im Moment ist. Und da jedes Ensemble selbstverständlich Berufsanfänger braucht, um von einer jungen Sicht auf die Welt und von frischem Wind in den eigenen Reihen zu profi-

tieren, hoffe ich doch mal sehr, dass Joachim Clement möglicherweise ein oder zwei unserer jetzigen Studenten unter Vertrag nimmt. Zumindest war er in der *Kohlhaas*-Premiere und hat alle Studenten schon spielen sehen ...

Herr Lux, haben Sie vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Dr. Katrin Schmidinger.



Philipp Lux (Mitte) in Das Gespenst von Canterville

FOTO: MATTHIAS HORN

aktuelle Studioinszenierungen_I

STUDIO DRESDEN

MICHAEL KOHLHAAS

nach der Erzählung von Heinrich von Kleist

Besetzung:

Lieke Hoppe, Jannik Hinsch, Alexandra Weis, Marius Ahrendt,
Henriette Hölzel, Christian Freund, Valentin Kleinschmidt,
Alexandra Sinelnikova (v.l.n.r.)

Regie—Philipp Lux · Bühne—Christian Wiehle

Kostüm—Laura Kirst · Dramaturgie—Julia Weinrich

Premiere war am 6. März 2016 im Kleinen Haus 2,
Staatsschauspiel Dresden

Diese Inszenierung wurde zum Internationalen Festival
der Theaterschulen ISTROPOLITANA 2016
in Bratislava eingeladen.



FOTOS: MATTHIAS HORN



„So spielerisch, wie die Darsteller mit Sprache und Szene ... umgehen, Verwandlungen derart vollziehen, dass jeder von ihnen die Rolle des Kohlhaas übernehmen kann wie auch diverse andere Aufgaben, kommt das Geschehen schnell und assoziationsreich in Fluss. ... Ob man sich diese Geschichte aus alten und neuen Zeiten im Kleinen Haus anschauen sollte? Ja doch, unbedingt. Schon wegen der drangvollen jungen Spieler, die speziell auch als Gruppe dafür sorgen, dass es nie langweilig wird. Und denen es gelingt ..., ihre zuweilen bewusst überzeichneten Gestalten nicht zu Karikaturen verkommen zu lassen.“ DNN, 8. März 2016

„Ihm (Philipp Lux – d. Red.) und den Studenten des Schauspielstudios gelingt ein fulminanter Abend. So viel Lust am Spiel, so viele raffinierte Einfälle, eine so schlüssig-spannende Lösung sind selbst bei berufserfahrenen Ensembles alles andere als selbstverständlich. [...] die Spieler geben Gas, singen und entfalten viel Kraft.“

SÄCHSISCHE ZEITUNG,
8. März 2016



FOTO: STAATSSCHAUSPIEL DRESDEN

Kurz vor Drucklegung erreichte das MT-JOURNAL folgende Mitteilung: Beim Internationalen Festival der Theaterschulen ISTROPOLITANA 2016 in Bratislava, das vom 10. bis zum 15. Juni stattfand, haben die Studierenden des Schauspielstudios Dresden mit ihrer Inszenierung *Michael Kohlhaas* von Heinrich von Kleist gleich vier Preise gewonnen: *Most current topic* (aktuellstes Thema), *Best costume* (bestes Kostüm), *Best stage* (bestes Bühnenbild) und den *Grand Prix* – den Hauptpreis des Festivals.

AUSZEICHNUNGEN UND PREISE IN DEN LETZTEN JAHREN

2016_Vier Preise
beim Internationalen
Festival der Theater-
schulen ISTROPOLITANA
in Bratislava

2014_Preis
The Best Actor
für Philipp Noack
in *Räuber* beim
Internationalen
Festival der Theater-
schulen ISTROPOLITANA
in Bratislava

2013_Ensemblepreis
der Bundesministerin
für Bildung und
Forschung der
Bundesrepublik
Deutschland für
Der große Marsch

2012_Grand Prix
Award für
Ungehorsam beim
Internationalen
Festival der Theater-
schulen ISTROPOLITANA
in Bratislava

2012_Max-Reinhardt-
Preis für *Nichts. Was
im Leben wichtig ist*
beim Theatertreffen
deutschsprachiger
Schauspielstudieren-
der in Wien

2011_Preis der
Studierenden für
*I Hired a Contract
Killer* beim
Theatertreffen
deutschsprachiger
Schauspielstudieren-
der in Hamburg

aktuelle Studioinszenierungen_II

STUDIO HALLE

FRÜHLINGS ERWACHEN!
LIVE FAST – DIE YOUNG

nach Frank Wedekind

unter Verwendung der Fassung von Nuran David Calis

Besetzung:

Wendla—Marië Scharf · Martha—Sophia Platz · Ilse—Barbro Viefhaus
Thea—Mira Helene Bensler · Moritz—Benito Bause · Melchior—Paul M. Oldenburg
Hans—Paul Simon · Ernst—Paul Max Pira

Regie—Nick Hartnagel · Ausstattung—Mareike Hantschel

Dramaturgie—Henriette Hörnigk

Premiere war am 6. Februar 2016 in der Kammer des NEUEN THEATER HALLE.

Diese Inszenierung wurde zum Theatertreffen deutschsprachiger
Schauspielstudierender in Bern eingeladen.



„Gleich zu Beginn der Vorstellung ‚entern‘ die Jugendlichen den Saal, begeben sich auf die Bühne, weiß gekleidet vor weißem Hintergrund (herabhängende Papierbahnen) – und legen im Sprechchor lautstark



ihre Situation dar. Der Zuschauer ist von Anfang an gefangen in den Wirren des jungen Lebens, und das sollte sich während der gesamten Aufführung nicht ändern. [...] Diese Inszenierung hat das Zeug, besonders beim jugendlichen Publikum ein ‚Renner‘ zu werden.“

www.saalereporter.de,
11. Februar 2016



FOTOS: JULIA FENSKE

„Alle acht Darsteller agieren mit einer Intensität, als gäbe es kein Morgen mehr. Das zieht den Zuschauer spürbar in den Bann. ... Eine gelungene Inszenierung ist das beste Zeugnis für angehende Schauspieler. Die hier Beteiligten sind mit reichlich Beifall bedacht worden. Soll heißen: Bestnoten für alle Mitwirkenden.“ MZ, 8. Februar 2016

WEITERE STUDIO-
INSZENIERUNGEN
IN DER
VERGANGENHEIT

2015_KÖLN
Argonauten –
Ein Heldenromantrip
Regie Simon Solberg

2015_LEIPZIG
Eigentlich schön
von Volker Schmidt
Regie Bruno Cathomas

2014_DRESDEN
Corpus delicti
von Juli Zeh
Regie Susanne Lietzow

2014_HALLE
Räuber
nach Friedrich Schiller
Regie Antje Weber

2013_BERLIN
Maxim Gorki Theater
Der große Marsch
von Wolfram Lotz
Regie Sebastian
Hartmann

2012_HALLE
Ungehorsam
nach Ibsens
Ein Volksfeind
Regie Martina
Eitner-Acheampong

2012_DRESDEN
*Nichts. Was im Leben
wichtig ist*
nach dem Jugendbuch
von Janne Teller
Regie Tilman Köhler

2011_CHEMNITZ
wie Helden leben
nach Motiven des
Nibelungen-Stoffes
Regie Ulrich Jäckle/
Alexandra Wilke

2011_LEIPZIG
I Hired A Contract Killer
nach Aki Kaurismäki
Regie Michael
Schweighöfer

FRÜHLINGS ERWACHEN! (LIVE FAST – DIE YOUNG)

nach Frank Wedekind
unter Verwendung
der Fassung
von Nuran David Calis



FOTOS: JULIA FENSKÉ

v.l.n.r.: Barbro
Viefhaus,
Sophia Platz,
Marie Scharf

Fr Frank Wedekinds *Frühlings Erwachen* – eine Kindertragödie von 1891 war seinerzeit ein Skandal. Acht Jugendliche stolperten in eine Welt, die sie noch nicht verstehen konnten und die sie nicht verstehen wollten. Während einige von ihnen versuchten, einen Platz in der Gesellschaft zu finden, zerbrachen andere daran. Viel zu früh.

Für mich ist dieser Leitspruch (Stückuntertitel *Live Fast – Die Young* – d. Red.) keine Lebenseinstellung, sondern sagt mehr über ein Lebensgefühl aus. Mit dem Kopf durch die Wand irgendwo hinein. Man hat solche Angst vor dem Tod, dass man ihm so offensiv in die Arme läuft, dass er irgendwann einfach kommt. Man bereitet sich nicht drauf vor.
— Paul Simon (*Student Studio Halle, Rolle des Hans*)

Nuran David Calis formulierte 2007 ihre Fragen neu und unterzog so Wedekinds Thematik einer Aktualisierung. In der Spielfassung des jungen Regisseurs Nick Hartnagel sind knapp zehn Jahre später die autoritären Schranken

Ich glaube, dass alle, die sich entscheiden, Schauspiel zu machen, dieses „Live Fast“ in sich tragen. Ganz viel, ganz schnell zu erleben, das ist irgendwie unser Alltag. „Die Young“ jetzt vielleicht nicht unbedingt ...
Barbo Viefhaus (*Studentin Studio Halle, Rolle der Ilse*)

aus Wedekinds Klassiker der Moderne zur irreführenden Freiheit des 21. Jahrhunderts geworden. In der Halle-schen Produktion treten sie als eine neue Generation von Berufseinsteigern auf: Moritz, Melchior, Wendla, Hans, Ernst, Martha, Ilse und Thea. Sie sind Schauspielstudenten, kurz vor dem entscheidenden Intendantenvorpiel, junge Erwachsene, Freunde und Konkurrenten. An der Schwelle zwischen kindlicher Träumerei und erwachsenem Verlangen flüchten sie nach vorn, geblendet von äußeren und inneren Zwängen – hinein in ein Karussell aus erster Liebe und Sexualität, Angst, Enttäuschung, Rausch und immer wieder Träumen: „Die Kriegsspiele im Kindergarten hätten wir verachten müssen. Insekten und Kleintiere hätten wir

nicht quälen wollen dürfen. Wörter aus dem Nazivokabular hätten wir gar nicht erst denken wollen dürfen. Und als Opa starb, waren wir diejenigen, die Vater hätten in den Arm nehmen müssen“ (aus der Spielfassung).

Eine phobische Generation und die Schwierigkeiten unseres Freiheitsbegriffs, nämlich dass wir denken, wir wären frei, weil wir alles tun können, – das sind Themen, die mich immer wieder beschäftigen. Das Thema der Jugendlichen, die eine Welt vor sich haben, mit der sie überfordert sind, ist zwar sehr allgemein, kann aber dadurch wiederum sehr flexibel bearbeitet werden.
Nick Hartnagel* (*Regisseur von Frühlings Erwachen!*)

*) Nick Hartnagel (Jahrgang 1987), studierte von 2008 bis 2012 Schauspielregie an der Hochschule für Schauspielkunst ERNST BUSCH Berlin. *Frühlings Erwachen!* ist seine erste größere Regiearbeit am NEUEN THEATER HALLE.

Die Arbeit am Studio Halle

Ein Bericht
von
Studioleiter
Alexander
Gamnitzer

Den Hallenser Studenten ist mit ihrer Studioinszenierung *Frühlings Erwachen!* ein sehr persönlicher, hoch energetischer und aufregender Theaterabend gelungen, der allen acht viel bedeutet. Entsprechend groß war die Freude, als die Entscheidung bekanntgegeben wurde, dass diese Arbeit im Juni 2016 zum Theatertreffen deutschsprachiger Schauspielstudierender in Bern gezeigt werden soll!

Seit September 2015 leiten Henriette Hörnigk und ich das Schauspielstudio am NEUEN THEATER HALLE. Die Arbeit dafür begann aber schon anderthalb Jahre früher, denn wir beobachten das Studienjahr seit dem Abschluss des

Grundlagenseminars. Dadurch und durch viele Gespräche mit den Mentoren lernten wir die Studenten gut kennen und konnten den Übergang vom Hochschulalltag in die „betreute Praxis“ am Theater relativ sanft und für die Studenten förderlich gestalten.

Das Arbeitspensum, die Anforderungen an das schauspielerische Können und die Vielseitigkeit der Studenten sind hier enorm und brachten alle acht Studenten zeitweise an ihre Grenzen. Aber sie wuchsen mit ihren Aufgaben und gingen gestärkt aus jeder Krise hervor. Durch den herzlichen und persönlichen Umgang, der am NT zwischen Leitung, Ensemble und Studio gepflegt wird, fühlen sich alle Studenten schnell zu Hause und können sich angstfrei und fröhlich jeder Aufgabe stellen.

Die Szenenstudien und Monologarbeiten, die in der Außenwahrnehmung in ihrer Wichtigkeit von den „richtigen“ Theaterproduktionen abgelöst werden, bilden in Wirklichkeit nach wie vor den Kern der Schauspielerausbildung. Uns Studioleitern war es bei der Auswahl der Stoffe wichtig, Akzente zu setzen, Reibungsflächen für alle Studenten zu schaffen und gleichzeitig im Hinterkopf zu haben, dass es direkt mit Beginn des dritten Studienjahres nicht mehr nur um Entwicklung geht, sondern auch darum, Material für das ZAV-Vorspiel Anfang des 4. Studienjahres zu sammeln.

Im ersten Szenenstudienzyklus *Wer hat Angst vor Lars von Trier* konfrontierten wir sie deshalb mit den Stoffen dieses radikalen Filmemachers, die sich sehr gut für Bühnenaaptionen eignen und spannende Konflikte und widerspruchreiche Rollen bieten. Das Szenenstudienvorspiel, in Halle *Klippen-springer* genannt, war ein großer Erfolg, auch im Inneren des Hauses, denn die Studenten präsentierten sich spieltätig, ernsthaft, streitbar und erstaunlich weit fortgeschritten in der Beherrschung ihrer Mittel.

Als Kontrast zum ersten Zyklus wurden für die zweite „Klippe“ komödi-

tische Monologe erarbeitet. Wie schnell das Studio in Halle Fans gefunden hat, machten die beiden Vorspiele deutlich, bei denen Besucher nach Hause geschickt werden mussten, weil alle Plätze und selbst die Treppen mit Zuschauern besetzt waren. Die Studenten prä-



sentierten sich hier bereits mit unver-schämter Leichtigkeit, Kraft und Selbst-verständlichkeit. Ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Studioinszenierung.

Und noch eine Arbeit bereitet in Halle sehr direkt auf diesen zentralen Punkt der Studioausbildung vor: Das ausschließlich mit Studenten besetzte Hofmärchen. Am NT wird traditionell in der Vorweihnachtszeit im Innenhof ein Märchen gespielt, das bei Kindern und Eltern so beliebt ist, dass die 19 Vorstellungen im Nu ausverkauft sind. Intendant Matthias Brenner inszenierte *Schneewittchen* und erleichterte den Studenten ihr Zusammenwachsen als Ensemble.

Denn das ist eine der Hauptaufgaben für die Studenten in der Studioinszenierung: Von einer Gruppe aus kräftigen, individuellen Spielern zu einem Ensemble zu werden, das stärker ist als die Summe seiner Teile. Den Hallenser Studenten ist das hervorragend gelungen.

Das NEUE THEATER HALLE darf sich glücklich schätzen, diese acht spannenden jungen Schauspieler für zwei Jahre am Haus zu haben.

Szene aus Frühlings Erwachen!
mit Sophia Platz,
Marie Scharf,
Mira Helene
Benser und Paul
Maximilian Pira
(v.l.n.r.)

Vom Student zum Schauspieler – der Weg ins Engagement

Justus Maier (Studio Köln) und Brian Völkner (Studio Leipzig) werden dieses Jahr ihr Studium abschließen. Beide sind nach der Ausbildung direkt ins Ensemble übernommen worden und werden ab nächster Spielzeit an den Schauspielhäusern in Köln beziehungsweise Leipzig ihr erstes Engagement antreten.

„Wir konnten staunen, gucken und lernen.“



FOTO: TOMMY HETZEL

Interview mit Justus Maier (Studio Köln) ab nächster Spielzeit Ensemblemitglied des Schauspiel Köln

MT-JOURNAL: Hattest du eine Vorstellung oder eine Erwartung an die Studiozeit?

Justus Maier: Erstmal nicht. Es war am Ende des zweiten Studienjahres System Overload bei mir. Ich habe viel Input gekriegt die zwei Jahre in Leipzig

und viel an mir herumgeschraubt. Ich hatte erst mal das Bedürfnis, die Erwartung, die Ansprüche runterzuschrauben. Deshalb habe ich mir keine Luftschlöser für das Studio Köln aufgebaut.

Wie seid ihr in Köln aufgenommen worden?

Wir sind sehr warm aufgenommen worden. Das Ensemble hat uns begrüßt und uns alles gezeigt, auch die Intendanz war zutraulich, man konnte sich beschnuppern, und wir konnten gleich starten. Deswegen kann ich nur in hohen Tönen hier vom Haus sprechen und der Bereitschaft, sich um alles Neue zu kümmern und dem offen zu begegnen.

Dann sind wir gleich am Anfang bei Stefan Bachmann in der Produktion gewesen. Dadurch waren wir arbeitstechnisch mehr oder weniger integriert, auch wenn das noch kleinere Aufgaben waren. Wir konnten so aber schon einem Teil des Ensembles in der Arbeit begegnen und dann natürlich den Schritt mit auf die Bühne machen. Ich weiß noch, wie wir nach der Premiere angestoßen haben und ein Kollege aus dem Ensemble zu uns gesagt hat: „Jetzt seid ihr dabei.“ Das war cool.

Diese erste Produktion Käthchen von Heilbronn fand im Depot 1 statt, eine sehr große Bühne. Wie war das, zum ersten Mal auf dieser Bühne zu stehen?

Das Ding war, dass die Bühne im Depot 1 eine riesige Halfpipe war. Das hatten wir auf der Probephase nicht. Deswegen bekamen wir das Gefühl für die eigentliche Bühne erst zwei Wochen vor der Premiere. Und das war schon mächtig. Es war schön, das hatten wir

ja noch nie: 600 Menschen, eine Wand von Menschen.

Wie war das, mit den Kollegen auf der Bühne zu stehen?

Dadurch, dass so unterschiedliche Spieler aus dem Ensemble mitgewirkt haben, konnte man sich viel abgucken. Wir konnten staunen, gucken und lernen.

Was verändert sich denn sonst, wenn man ans Studio kommt?

Man muss sich tatsächlich für Monologe und Szenenstudien um Probenzeiten kümmern. Es gibt keinen Plan mehr wie an der Schule. Das muss man sich hier selbst holen, einteilen und lernen, mit dem Büro zu kommunizieren. Das war neu.

Dann muss man sich auf den Proben in den Produktionen die Texte selber ranholen, wenn man längere Stellen oder Monologe hat. Oder eigenständig eine Rollenfantasie entwickeln, falls es auf der Probe dazu nicht kommt.

Das heißt, man wird selbstständiger?

Selbstständiger ja, und man kann einen Geschmack entwickeln. Es ist tatsächlich wahnsinnig. Ich habe vor Leipzig auf der Schauspielschule kein Theaterstück gesehen. Auf der Schule war ich überfordert mit den Exkursionen, die wir gemacht haben, und konnte nichts zu den gesehenen Stücken sagen. Jetzt bin ich hier am Studio, habe meine Arbeiten gemacht, in der ein oder anderen Produktion mitgespielt und auch einiges gesehen. Und jetzt kann ich plötzlich – und das kam wie aus dem



Nichts – beschreiben und gut kritisieren. Ich habe einen Geschmack entwickelt. Das hat sich definitiv auch verändert. Und darüber freue ich mich.

Du hast vor zwei Jahren hier als Student angefangen. Ab nächster Spielzeit bist du Ensemblemitglied.

Wahnsinn.

Kannst du anhand von ein paar Etappen den Weg beschreiben?

Der Ausgangspunkt ist, so mutig wie möglich ins Studium zu starten und alles mitzunehmen, was geht. Ich glaube, je früher man das tut, desto souveräner wird man im Umgang mit unterschiedlichen Handschriften. Weil, es wird immer so sein, dass schwierige Arbeiten kommen. Dann ist es sehr hilfreich, neben den Produktionen Szenenstudium und Monologe zu haben, wodurch man sich sprachlich und körperlich feiner fortbilden kann. Dann sollte man sich über jede Rolle und Aufgabe in den Produktionen freuen und sich reinwerfen. Wenn man die mit stemmt, wächst man und verspricht mit dem Ensemble. Das ist ein Stück weit ein unbewusster Vorgang, und das macht ihn so wertvoll. Ich glaube, die beidseitige und behutsame Annäherung von Student und Schauspiel Köln waren der Grund für diese gut aufgestellte Gruppe an Studenten, die wir sind. Insofern kann man dem Schauspiel Köln viel danken. Die haben uns gut weiter ausgebildet.

Fühlst du dich noch als Student oder als Schauspieler?

Als Schauspieler so langsam. Das ist bedingt durch Stücke, die wir gespielt haben. Bei *Furcht und Ekel* zum Beispiel haben wir schon einen großen Teil gespielt. Da emanzipiert man sich. Man arbeitet mit den Kollegen vom Haus, es geht um Inhalte. Da macht man sich keine Gedanken mehr, ob man Student ist oder nicht. Und wenn man dann am Morgen nach der Premiere aufwacht oder nach der Vorstellung, denkt man sich: „Yeah!“

Wie ging es dir damit, dass die Hochschule so weit weg ist?

Dadurch, dass wir hier vertraute Gesichter hatten, die sich gut um uns gekümmert haben, hatten wir nie das Gefühl gehabt, lost zu sein, auf einer Insel im Westen, weg von Familie Leipzig.

Ich bin ein paarmal mit gemischten Gefühlen zurück nach Leipzig gefahren, weil es doch schnell fremd geworden ist, aber gleichzeitig vertrauter nicht sein konnte. Ich glaube, so ging es uns allen.

Der BOXENSTOPP war so ein Ding. Eine Gelegenheit zu erfahren, wie man sich weiterentwickelt hat. Den Nachwuchs zu sehen, die neuen Gesichter, die einen in der BLACKBOX anschauen. Das war schon schön. Es sollte gar nicht darum gehen, da High-End Produktionen

abzuliefern, sondern das Gefühl des Kreislaufes zu erfahren. Man war mal dort, kommt zurück. Nach vorne zu gehen und die Neuen schon zu sehen und hungrig aufeinander zu sein. Das ist schön beim BOXENSTOPP. (Anm. d. Red – siehe Bericht MT-JOURNAL, S. 59)

Worin siehst du deine Aufgabe als Schauspieler in dieser Zeit?

Wenn ich auf die Bühne gehe, habe ich als Schauspieler die Möglichkeit und das Glück, Leute zu haben, die mir zuhören. Ich kann sie von etwas überzeugen, das mir wichtig ist. Nach der Wahl in Sachsen-Anhalt weiß ich, warum ich Dienstag mit *Furcht und Ekel* auf die Bühne gehe. Man muss schon gucken, was draußen abgeht. Und wenn man sich davor nicht verschließt, wie schlecht oder angsteinflößend das auch ist, und es schafft, es in irgendeiner Form auf der Bühne zu verhandeln und es dem Publikum nahebringen kann, dann erfüllt das Theater seine Funktion. Nämlich Klarheit und Verständnis zu schaffen für Sachverhalte, die bearbeitet werden müssen und die nicht einfach so passieren dürfen, ohne dass man sich damit auseinandersetzt.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Tim Lang.



FOTOS: MARTIN MISERE

Justus Maier in Argonauten – Ein Helden-Roadtrip

Justus Maier in Furcht und Ekel. Das Privatleben glücklicher Leute

„Je mehr man investiert,
desto mehr wächst man ...“

Interview mit Brian Völkner (Studio Leipzig) ab nächster Spielzeit Ensemblemitglied am Schauspiel Leipzig



FOTO: MATTHIAS HUBER

Menschen an einer Sache mitarbeiten. Die Intendanz, die Techniker, die Requisite, die Ankleider, die Maske. Das macht mir Freude zu sehen, wie viele da bei einer Produktion mitgestalten. Gerade auch wenn man eigene Projekte macht. Und es gibt Sicherheit. Mich macht das stolz, Teil in diesem riesigen Kunstapparat zu sein.

Du wurdest gleich mit einer großen Rolle in Die zweieinhalb Leben des Walter Heinrich Nichts besetzt. Wie war diese erste Arbeit für dich?

Erst einmal ist es ein enormer Zuspruch. Wenn man ans Studio kommt, stellt man sich ja die Frage, ob man gewollt ist, ob es eine Nachfrage für den Typen gibt. Ich hatte das als Student bezweifelt, weil ich es nicht so leicht hatte in den zwei Jahren an der Hochschule. Und wenn dann die Arbeit losgeht, stellt man fest, dass man auf sich allein gestellt und eigenverantwortlich ist. Man merkt aber auch, was die zwei Jahre an der Schule gebracht haben. Dass man etwas einbringen kann und was man an Mitteln mitbekommen hat.

Kannst du beschreiben, wie du ins Ensemble hineingewachsen bist?

Die ersten Kontakte ergaben sich durch die Inszenierung *Heinrich Walter Nichts*, in der ich mich zum ersten Mal vorstellen konnte. Dann kommen die Szenenstudien, wodurch man neue Leute kennenlernt, und der Rest wächst im Alltag. Spätestens in der Kantine trifft man alle.

Und je mehr man außerdem investiert, desto mehr wächst man hinein ins Haus. Durch *Kitsch & Krempel* und *Le Club* habe ich immer mehr Leute kennengelernt. Durch meinen Fleiß sozusagen habe ich Anerkennung bekommen, und dann ist man mit drin.

Eigeninitiative lohnt sich ...

Kitsch & Krempel ist für mich ein absolutes Zeichen, dass ich hier richtig bin. Denn wenn selbst gestandene Schauspieler oder sogar der Studioleiter

zu stehen und dafür auch Kritik abzukriegen.

Warst du nach zwei Jahren Ausbildung bereit, ans Studio zu gehen?

Ja. Ich habe es ersehnt weiterzugehen. Es ist toll zu merken, ich kann selbstverständlich auf vieles zugreifen: Sprache, Körperlichkeit, ich kenne Arbeitsmechanismen, ich kann Ziele formulieren, Informationen ranschaffen, die Partner im Spiel „abtasten“. Ich besitze die Grundeinstellung, dass man Vertrauen in die Bühne und sich selbst hat. Außerdem, dass man Neugierde an den Mitspielern entwickelt, Offenheit und Mut besitzt, Grenzen zu überschreiten.

Was verändert sich, wenn man ans Studio kommt?

Es ist eine angenehme Entdeckung, dass ganz viele unterschiedliche

Brian Völkner
am Piano
in *Kitsch & Krempel*

MT-JOURNAL: Mit welchen Erwartungen bist du ans Studio gegangen?

Brian Völkner: Das Hauptpfund des Studios ist, dass man von den Dozenten, die einen zwei Jahre behütet haben, in neue Hände gegeben wird. Man lernt neue Regisseure und Schauspieler kennen und kann mit vielen anderen Menschen zusammenarbeiten. Und dann hofft man, dass man soviel wie möglich spielt und an das Publikum herankommt.

Was heißt das?

Man legt den Studentenstatus ab und kommt aus der Schutzzone heraus. Wer sich an der Hochschule ein Vorspiel ansieht, der weiß: Das sind Studenten, die sind in der Ausbildung. Am Studio hat man die Chance, aus diesem Schutzpanzer herauszutreten und sich wirklich dem Publikum zu stellen. Das heißt, auf einer richtigen Theaterbühne



FOTO: ROUF ARNOID

Brian Völkner
(2. v.l.) in *Die zweieinhalb Leben des Walter Heinrich Nichts*

bei meinem Abend auf der Bühne stehen wollen, ist das natürlich toll.

Das ist eine riesige Qualität des Leipziger Studios, dass die Studenten aus Eigeninitiative theoretisch alles machen dürften, egal wie gut oder schlecht eine Idee ist. Für mich war das Gold.

Als Studio-Inszenierung habt ihr eigentlich schön, eine Uraufführung, auf die Bühne gebracht. Welche Erfahrungen hast du damit gemacht?

Der Regisseur arbeitete ganz anders, als wir es gewohnt waren. Für ihn ging es weniger darum, die Texte genau zu sprechen, sondern vielmehr darum, dass eine Figur in jedem Augenblick eine hohe Energie ausstrahlt. Viel Spannung, als Abbild unserer Zeit: Rasend, wütend, wie ein Trip oder ein Dauerorgasmus, sodass wir nach eineinhalb Stunden

schwitzend rauskommen. Es ist toll, wenn man für die Studio-Inszenierung oder auch für die Szenenstudien Dozenten bekommt, die deutlich anders arbeiten als bisher gelernt. Je extremer, desto besser. Die Erfahrung mit *Eigentlich schön* war Gold wert. Mit dem, was man an der Schule gelernt hat, war man bestens darauf vorbereitet.

Und ihr wart damit beim Schauspielschultreffen in Bochum ...

Ja, da merkte man, dass wir eine besondere Inszenierung gemacht haben. Bei der Vorstellung aber bin ich fast gestorben. Ich dachte: „Bochum, euch zeig ich's heute!“ Große Bühne und die ganzen Leute. Aber die Folge war, dass ich mich am Traubenzucker verschluckt habe. Und dann saß ich da auf der Bühne, über meinem Traubenzucker, und habe nach Luft geschnappt. Mein

Kollege hat dann die Szene alleine fertig gespielt. Und der Feuerwehrmann hat schon überlegt, ob er unterbricht und mich rausholt. Alles oder nichts. Zuviel gewollt. Aber es war eine Erfahrung.

Ab nächster Spielzeit bist du Ensemblemitglied am Schauspiel Leipzig. Was nimmst du mit aus der Zeit am Studio?

Ich wollte so selbständig wie möglich sein, und das hat gut funktioniert. Ich habe mich schnell etabliert, und weil das gut geklappt hat, geht es jetzt weiter. Nur dass die Aufgaben größer werden.

Fühlst du dich gewappnet für den Beruf?

Ja.

Vielen Dank für das Gespräch.

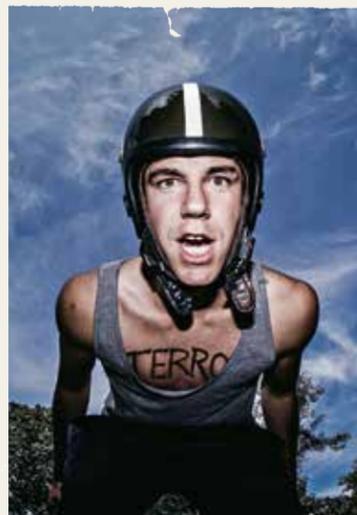
Das Interview führte
Tim Lang.

Jetzt Schauspieler

Timo Weisschnur war am Studio in Leipzig, **Nadine Quittner** in Dresden. Beide sind direkt nach dem Studium an namhafte Theater engagiert worden. Weisschnur ist Ensemblemitglied am Deutschen Theater Berlin, Quittner ist Schauspielerin am Volkstheater in Wien. Sie blicken noch einmal zurück auf ihre Studiozeit.

„Da ist eine Welt für mich aufgegangen.“

Ein Interview mit Timo Weisschnur im Deutschen Theater in Berlin



Timo Weisschnur

MT-JOURNAL: Nach vier Jahren Schauspielerschulbildung, zwei Jahre davon am Studio in Leipzig, bist du jetzt seit 2014 am Deutschen Theater. Wie war der Start ins Berufsleben?

Timo Weisschnur: Das ist ja wie ein Doppelstart. Der erste Start ist, wenn

man nach zwei Jahren Grundstudium ans Schauspiel Leipzig kommt – damals war es noch das CENTRALTHEATER unter Hartmann – wo man die Abläufe schon kennenlernt. Was ist ein Künstlerisches Betriebsbüro, wo muss ich hingehen, welche Bedeutung haben der Regisseur und der Assistent? Deswegen war das für mich mit dem Gang ans Deutsche Theater nicht mehr neu. Es war schön, weil ich alles kannte.

Trotzdem ist das hier jetzt ein großer Apparat, und im ersten Jahr war ich damit beschäftigt, mich vorzustellen. Das hat ein bisschen gebraucht, aber jetzt – am Ende des zweiten Jahres – fühle ich mich wohl. Ich hatte auch Glück gehabt mit Begegnungen, was Kollegen und Regisseure anbelangt.

Wie war die Zeit am Studio?

Es ist eine wahnsinnig schöne Zeit gewesen. Wir waren vorher insgesamt 18 im Studienjahr. Dann wurde die Gruppe geteilt und wir sind zu neunt ans Studio gegangen. Das brauchte erst ein bisschen, aber durch das Weihnachtsmärchen *Der Gestiefelte Kater*, das wir dann gemeinsam gemacht haben, war der Rahmen abgesteckt, und wir hatten viel Spaß zusammen – und das zog sich durch bis zum Intendantenvorspiel.

Wie war dein Alltag am Studio?

Am Anfang war das total schwierig, weil ja erst mal der Stundenplanunterricht wie im Grundstudium wegfällt. Dann kommt das erste Szenenstudium, und es stellt sich die Frage, mit wem willst du arbeiten? Dann guckt man sich

noch mehr an, als ohnehin schon, um die Schauspieler kennenzulernen und die Hemmschwelle zu überwinden, sie überhaupt anzusprechen. Aber der Weg war ja bereitet: Man weiß, man macht Szenenstudien, man macht ein Weihnachtsmärchen, eine Studioproduktion und Monologe. Aber für mich war es am Anfang schwierig. Ich wollte ja spielen, spielen, spielen ...

Wie unterscheidet sich die Arbeit am Studio von der an der Hochschule?

Auf alle Fälle dadurch, dass man einen Schauspieler Freitagabend auf der Bühne sieht und sich am Samstagmorgen trifft und mit ihm arbeitet. Das macht natürlich was mit einem. Es gibt einen Anreiz, weil man ja verbündet ist. Der Schauspieler kommt gerade von der Bühne und man selbst will auf die Bühne. Da entsteht eine Art Bewunderung. Guck mal, wie macht der das? Was kann ich mir merken, was kann ich brauchen, was wegwerfen ...?

Das Tolle am Studioprinzip ist, dass man schon so oft im öffentlichen Raum steht, obwohl man noch Student ist. Man darf sich beweisen, auf die Fresse fallen und viel für sich lernen.

Was hast du im Studio gelernt?

Raum nehmen und Ruhe Ruhe sein lassen. Wenn ich dran bin, dann bin ich dran. Ob es gelingt oder nicht, ich darf mir den Moment nehmen. Der ist ja noch nicht fertig, der Moment, gerade auf der Probebühne. Ich grüble, der Regisseur grübelt, die Kollegen grübeln. Oh, jetzt wollen wir mal gucken, was der junge Schauspielstudent anbietet.



FOTO: ARNO DECLAIR

Sich davon freizumachen, das ist erstmal schwer. Aber das habe ich schon auf der Schauspielschule gelernt. Das Credo eines Dozenten war bei der Leseprobe: In acht Wochen sag ich diesen Monolog, das ist mein Text, ich kann in dem Moment noch nicht sagen, wie ich ihn spielen werde, aber ich lese mal. Das ist eine gute Einstellung zu Arbeiten, die gerade beginnen. Im Studio kam dann noch hinzu, dass man losspielt. Hartmann-Philosophie. Den Moment aushalten und gucken, welcher Raum sich darüber hinaus öffnet, auch wenn mein Kopf sagt, das stimmt noch nicht. Also kann ich über eine längere Distanz zu einem anderen schauspiele-

rischen Vorgang kommen, der wieder Sinn macht? Welche Irrwege kann ich gehen?

Nach einem Jahr gab es in Leipzig einen Intendantenwechsel. Hartmann ging, Lübke kam. Das bringt bestimmt Veränderungen mit sich. Hast du diesen Wechsel als Bereicherung empfunden?

Absolut. Es war toll, dass wir zwei unterschiedliche Theatersysteme, Handschriften, Philosophien kennengelernt haben. Es kamen neue Schauspieler und neues Vokabular. Das ist hier jetzt am Theater auch so. In den ersten Wochen auf der Probebühne musste ich herausfinden, was meint der oder die.

Ich wurde dann in *Ivanov* besetzt und hatte einen Kollegen aus Chemnitz, mit dem ich tolle Gespräche geführt hatte. Das war zu der Zeit, als ich eingeladen war zu Vorsprechen in Dresden, Essen und Göttingen. Wir hatten parallel Proben, und ich konnte mit ihm darüber reden und mein Leid und meine Freude teilen. Das war hilfreich.

Als Studioinszenierung habt ihr *Der große Marsch von Wolfram Lotz* gemacht und seid damit zum Schauspielertreffen nach Berlin gefahren.

Wir haben uns gefreut, dass wir nach Berlin fahren durften. Das war ein Hochgefühl. Ich denke, dass wir durch das Studium und auch diese Arbeit besonders viel erleben durften. Wir bekamen auch einen Teil des Ensemblepreises.

Haben sich deine Erwartungen an das Schauspielstudium erfüllt?

Voll. Ich bin da reingespült worden. Ich komme ja aus dem Sport, habe intensiv Fußball gespielt. Ich war am Anfang immer aufgeregt und wollte meine sportive Energie, die ich mein Leben lang ausgelebt hatte, auch dort ausleben. Aber im Nachhinein ist da eine Welt für mich aufgegangen. Wenn wir jetzt hier so sitzen in der Bar vom Deutschen Theater, ist das natürlich so, dass sich die Erwartungen ganz klar erfüllt haben. Ich fand es eine wunderschöne Zeit. Wenn das Berufsleben so toll wird wie an der Schauspielschule, dann wird es richtig geil.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Tim Lang.

Timo Weisschnur (rechts) und Ulrich Matthes in *Das Feuerschiff nach Siegfried Lenz*

Timo Weisschnur und Franziska Machens in *Terror* von Ferdinand von Schirach



FOTO: ARNO DECLAIR



„Ich will lachen, weinen, die Menschen lieben.“

Ein Gespräch mit Nadine Quittner zwischen einer Probe zu *Ivanov* und der Vorstellung *Zu ebener Erde und erster Stock* im Volkstheater in Wien

MT-JOURNAL: Wie kamst du zum Theater?

Nadine Quittner: Ich hatte irgendwann ein Schulpraktikum und mich nicht rechtzeitig drum gekümmert. Eine Bekannte von mir arbeitete an der Kasse an den Kammerspielen. Da bin



FOTO: WWW.LUPISHUMA.COM/VOLKSTHEATER

ich hingegangen und meinte, ich brauche ein Praktikum bitte. Sie hat dann einen Techniker gefragt, und das ging so hin und her, bis ich in der Öffentlichkeitsarbeit gelandet bin. Dann hat mich ein Regieassistent in eine Produktion genommen, und daraufhin kam ich in die Dramaturgie – das fand ich großartig. Und als ich dann Monika Bleibtreu und Nicole Heesters gesehen habe, dachte ich, ich liebe das Theater. Ich hatte die Möglichkeit, viele Stücke zu sehen, und dann habe ich selbst gespielt.

... und bist für das Schauspielstudium in Leipzig genommen worden. Wusstest du vorher vom Studioprinzip?

Nein, ich habe davon erst auf der Schule erfahren, aber ich finde es großartig. Das Absolventenvorspiel in Dresden hat mir sehr imponiert. Die Studenten waren souverän. Sie haben die Bühne beherrscht. Sie hatten eine Modernität, sie haben mich erreicht.

Seid ihr als Studio in Dresden gut zusammengewachsen?

Ja, sehr schnell, sehr eng. Wir hatten eine gute Gesprächskultur, Kritikfähigkeit und konnten gut miteinander arbeiten. Wir haben auch schöne „Studentenfutter“ (Anm. d. Red.: Studioabende) gemacht und eine gute Eigenständigkeit erworben, die an der Schule so nicht ist. Man wird ja zwei Jahre an der Schule so gefordert, dass man eine wahnsinnige Energie hat. Am Studio hat man dann normale Proben, Szenenstudien und dazwischen Unterricht. Man hat diese Kapazität. Und die wurde in Dresden ausgeschöpft, im positivsten Sinne.

Das heißt, es bildet sich im Laufe des Grundstudiums eine Kondition in Form von Kraft, Konzentration, Auseinandersetzungswillen heraus?

Ja. Mir fiel nur der Bruch schwer. Ich hatte Angst vor dem Theater. Vor dem Theater und diesen Monologvorspielen dort, die uns erwarteten. Ich hätte noch an der Schule bleiben können. Das erste halbe Jahr in Dresden war eine Katastrophe. Ich habe mich nur geschämt und mich nicht bereit gefühlt. Dafür ist mir die Last des Erstengagements dort schon genommen worden, weil es jetzt am Theater hier überhaupt nicht mehr so ist.

Wie wichtig war es, als Gruppe ans Theater zu kommen?

Das war ein wahnsinniger Halt, und auch das Ensemble überhaupt, weil das Theater in Dresden eine Kultur des Miteinander pflegt. Die Kollegen waren sehr offen. Sie sind auf uns zugekommen, weil das Studioprinzip so etabliert ist. Und wir hatten auch tolle Studioleiter.

Kannst du beschreiben, worin die Unterschiede liegen, wenn man ans Studio kommt? Was verändert sich?

Die Eigenverantwortung wird größer. Die Schauspieler arbeiten anders an den Monologen. Es wird nie wieder jemand so genau auf die Szenen gucken wie an der Schule. In der Schule geht es darum, im Idealfall den Text zu begreifen. Was will der Autor, was will diese Figur, wo liegt die Kritik, die das Stück in sich trägt? Am Theater geht es mehr um die persönliche Sicht. Das Szenenstudium unterliegt so ein bisschen dem Geschmack der Schauspieler, die dort arbeiten.

Du warst in vielen Produktionen besetzt. Was war für dich die schönste Arbeit am Studio Dresden?

Das Weihnachtsmärchen *Das Gespenst von Canterville* war etwas ganz Besonderes, weil wir es für Kinder gespielt haben. Es ging um große Dinge: Sterbenwollen, um Vertrauen und Verantwortung. Um ganz große Themen, ganz simpel reduziert. Es hat mich beim Spielen berührt. Mein Gegenüber hat mich berührt. Das hatte eine Leichtigkeit, die eigentlich immer dabei sein sollte. Und in unserer Besetzung war eine tolle Stimmung. Das war ein richtiges Bonbon.

Worin siehst du im Nachhinein den größten Wert der Studioausbildung?

FOTOS: MATTHIAS HORN (1), WWW.LUPISHUMA.COM/VOLKSTHEATER (2,3)



Die Erfahrung, an einem Theater arbeiten zu können und zu überprüfen: Will man diesen Beruf machen? Es bereitet wahnsinnig gut auf die Zeit danach vor. Gefühlt war das in Dresden das Erstengagement. Im Nachhinein großartig.

Worin siehst du deine Aufgabe als Schauspielerin?

Ganz simpel: Geschichten zu erzählen. Wie man das bei einem dreijährigen Kind macht, um über die Welt zu lehren, über Moral, über das Menschsein, Empathie zu erzeugen, um die Sinne zu

schärfen. Nur dass es im Theater keine Dreijährigen sind, sondern Erwachsene; aber die Aufgaben bleiben dieselben. Und dazu kommt die Verantwortung, die man als Schauspieler am Theater trägt und der man sich bewusst sein muss. Man muss sehr wach und sehr stark sein, um die Berechtigung dieser Institution aufrecht zu erhalten. Denn Deutschland, Österreich, Schweiz sind ja Ausnahmen in der Theaterlandschaft.

Manchmal guckt man sich Stücke an und merkt, da hat sich einer keine Gedanken gemacht. Auch der Gesellschaft gegenüber. Die Gesellschaft hat

aber die Zeit für das Theater, und da muss etwas Wesentliches auf der Bühne passieren! Das muss relevant sein. Eine Notwendigkeit haben. Es gibt ja sonst keinen anderen Ort, an dem man den Menschen so klar fassen kann. Das erwarte ich vom Theater. Ich will im Theater berührt werden, ich will lachen, weinen, die Menschen lieben.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte
Tim Lang.

von links: Nadine Quittner in *Das Gespenst von Canterville* (Studio Dresden) und in *Zu ebener Erde (Nestroy)* und *Ivanov* (Tschechow) am Wiener Volkstheater

... UND DAS SIND DIE NÄCHSTEN STUDIOS, DIE IM HERBST 2016 BEGINNEN



FOTOS: ROLF ARNOLD (1), SCHAUSPIEL KÖLN (2)

STUDIO LEIPZIG

v.l.n.r. – oben: Jonas Koch, Nina Siewert, David Hörning – Mitte: Elias Popp, Alina-Katharin Heipe, Ferdinand Lehmann, Anna Herrmann – unten: Max Hubacher



STUDIO KÖLN

v.l.n.r. – oben: Marlene Tanczik, Nicolas-F. Djuren, Elias Reichert, Kristin Steffen, Nils Hohenhövel – unten: Nicolas Handwerker, Robin Meisner. Zudem wird Elisa Schlott (nicht auf dem Foto) in der kommenden Spielzeit Teil des Studios am Schauspiel Köln sein.

Die Studios in Halle und Dresden wechseln in ihrer Besetzung erst im Herbst 2017.

Auswahl der Erstengagements von HMT-Schauspiel- Absolventen in den letzten Jahren

